

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint wöchentlich nach 4 Uhr Besuchszeit, monatlich 24 Mal, bei Postbestellung 1,20 RM. Einzelhefte 10 Pf. Die Postanschrift: Wilsdruff, Postfach 2640. Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. Bei Bestellungen und Abbestellungen ist die Zustellung zu befrachten. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Druckfehler nicht verantwortlich. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Druckfehler nicht verantwortlich.



Einzelheft 10 Pf. Postbestellung 1,20 RM. Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. Bei Bestellungen und Abbestellungen ist die Zustellung zu befrachten. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Druckfehler nicht verantwortlich.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen und des Stadtrats zu Wilsdruff behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Wilsdruff, des Finanzamts Rostfen sowie des Forstrentamts Tharandt.

Nr. 153 — 95. Jahrgang Erschienen: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Freitag, den 3. Juli 1936

Dem Gedenken König Heinrichs I. Eine Feierstunde auf der Albrechtsburg in Meißen.

Keinen geeigneteren Ort konnte die sächsische Hitlerjugend zu der mit der SS durchgeführten Feierstunde zum Gedenken der tausendjährigen Wiederkehr des Todes-tages des großen deutschen Königs Heinrich I. wählen als Meißen, die Stadt, die Heinrich I. vor über einem Jahrtausend gründete. Im materiellen Burghof hatten die Gliederungen der Bewegung Aufstellung genommen. Die Spielführer des Bannes 208 brachte die chorische Folge „Burg, halte Wacht!“ zu Gehör. „Wir Jungen wollen das Reich gestalten und ewig ihm die Treue halten“, das war das Gelöbnis, mit dem das Spiel ausklang.

Landesminister Dr. Friess wies in seiner Ansprache darauf hin, daß Heinrich I. nach der Freibeitsschlacht bei Riade an der Unruhe deutsche Bauern in den nun von den Hunnen erlösten Ostraum Deutschlands zur Besiedlung sandte. Nachdem die slawischen Eindringlinge an der Elbe unterdrückt worden waren, zog Heinrich I. an der Mulde aufwärts und errichtete unsere Grenzmark Meißen. Vieles zeugt noch von Heinrichs Siegeszug. Das gewaltige aber ist die Feste Meißen, die ein wahrhaftes Symbol des ganzen Landes geworden ist. Darum muß uns in dieser geschichtlichen Weltstunde bewußt werden, daß wir hier angeht die thronende Burg Meißen auf gewichtigem Boden stehen, dessen heiliges Vermächtnis uns immerdar verpflichtet. Wir müssen den gleichen Geist, aus dem diese Burg entstanden ist, in uns wirken lassen, müssen mit unendlich tiefer Liebe für diese Heimat, die uns der erste große Führer eroberte, kämpfen, damit wir sie auch innerlich besitzen und an die Geschlechter nach uns wieder weitergeben können, zum Ruhm unseres großen deutschen Vaterlandes.

Unsere Sachsenheimat hat seit der denkwürdigen Eroberung Heinrichs I. mit unabwiderlicher Treue Grenzposten gestanden und das große Vaterland vor fremden Eindringlingen geschützt. Immer wieder war sie dadurch Schlachtfeld und Tummelplatz kriegerischer Auseinander-

setzungen, aber ungedrungen wie diese Burg bewahrt sie ihre innere Stärke, so daß sie auch heute wieder eines der festesten Bollwerke des Dritten Reiches verkörpert.

Anfolge der verantwortungsvollen Grenzlandaufgaben ist hier ein Stamm herangewachsen, der charakterfest und arbeitsfähig für Deutschland schuf. Dieser Geist der Treue ist der Geist der sächsischen Heidenkönige Schill und Körner, es ist der Geist, der vor tausend Jahren den Volkshelden Heinrich I. das erste Reich der Deutschen schenken ließ. Der Geist, dem das Wort Treue nicht Lippenbekenntnis, sondern Sache des Herzens und des ganzen Mannes ist, der die Tat über das Wort stellt.

Diese Trugburg, die der große König geschaffen, schaut in Land, in dem äußerlich der Fortschritt der Zeit manches verändert hat. Der Geist, der aus dem Blut geboren und aus Blut gebunden ist, aber ist der gleiche. So verbindet diese Stunde eine große Gegenwart mit ebenso großem Geschehen der Vergangenheit. Wenn Ihr die mahnende Stimme des Blutes, die aus diesem Geschehen spricht, als ewiges Bekenntnis zu Eurem Volk aus diesem geschichtlichen Feiererlebnis mit uns Leben hinausnehmt, dann ist das Heilwort unserer Geschichte, das mit Heinrich I. anhebt, nicht umsonst geschrieben worden.

Mit diesem Bekenntnis schweifen unsere Gedanken von dieser deutschen Erde hinüber nach Quedlinburg, wo sich deutsche Jugend heute auch an der Stelle versammelt, wo einst sein Sarg gefunden haben soll. Seine Gebeine sind nicht mehr auffindbar. Er selbst aber lebt unvergänglich in der Seele seines Volkes fort als der erste Führer aller Deutschen, der Gründer ihres ersten Reiches. Wir halten hoch, was auch seiner Schöpfung Grundlage war: die Treue und den Glauben an das eigene Volk!

Gebietsgruppenführer Jentich verließ danach dem Stamm 1/208 des Meißener NS den Namen „Heinrich I.“ und ermahnte die Jungen, sich dieses Namens stets würdig zu erweisen.



Auf dem Marktplatz von Quedlinburg erfolgte die Vergrößerung der SS-Verfügungstruppe und Verleihung der Lösung: „König Heinrich — Deutschland“ durch Reichsführer SS. Himmler. (S. 1.)

Himmler zeichnete das Bild des großen Sachsenherzogs.

Nach den Hausarenenklängen und einem fanfarenischen Vorspiel hielt Reichsführer SS. Himmler eine Ansprache, in der er von der Geschichte ausging und darauf hinwies, daß, als im Jahre 919 der damals 43jährige Heinrich, Herzog der Sachsen, aus dem Vauernadel der Ludolfinger, deutscher König wurde, er ein Erbe furchtbarester Art übernahm. Er wurde König eines deutschen Reiches, das kaum noch dem Namen nach bestand. Die uralten germanischen Siedlungsgebiete, in denen die besten Germanenstämme Jahrhunderte hindurch waren, waren restlos im Besitz des Deutschen Reiches verfallend und die deutsche Reichsgewalt nicht anerkennender Völkerschaften. Das Reich war im Innern geschwächt durch die ewigen Machtsprüche der geistlichen Fürsten und die Mischung der Kirche in weltliche Angelegenheiten. Die geschichtliche Tat der Schöpfung einer Reichsgewalt über aneinanderstrebende germanische Stämme durch Karl den Großen war aus tiefer eigener Schuld dem völligen Zusammenbruch nahe.

So war die Lage, als Heinrich I. als König sein schweres Amt antrat.

Heinrich war der erste Sohn seiner sächsischen bäuerlichen Heimat.

Er hat und zielbewußt ging er schon als Herzog und erst recht als König seinen Weg. Bei seiner Königswahl im Mai 919 in Fritzlar lehnte er — ohne auch nur mit einem Wort verlegend zu werden — die Salbung durch die

Die Feierstunde in Quedlinburg.

Himmler an der Grabstätte des Sachsenkönigs:
Wir ehren Heinrich I. dadurch,
daß wir Adolf Hitler dienen.

Quedlinburg, die Stadt König Heinrichs I., krocht in schönem Festgewand. Die alte Stadt begann in erster Reihe die Ehrung des Sachsenherzogs, des deutschen Volkshelden und Gründers des ersten Reiches. In solchem Bewußtsein feierte das Niedersachsenvolk, daß so viele urdeutsche Erinnerungsorte an eine große germanische Vergangenheit in seinem Gau birgt, das tausendjährige Reich, das von Heinrich I., dem Sachsenkönig, hinführt zur einzigen deutschen Nation, die Adolf Hitler schuf.

Zehntausende waren nach Quedlinburg gezogen, um teilzunehmen an der Gedenkfeier, die im Dom und in der Heinrichskrypta von der SS veranstaltet wurde. Auf dem Schloßberg bildeten SS-Männer der Verfügungstruppe und der Führerschule Braunshweig Spalier.

Der Dom zeigte sich, nachdem das Gefühl aus ihm entfernt worden ist, in seiner echt deutschen Monumentalität. Die Wände waren über den Säulen mit blauem Königssamt verkleidet, der mit 20 Wappen der nieder-sächsischen Städte geschmückt ist. Durch die Scheiben fiel gedämpftes Licht, das den eigenartigen Zauber, der von dieser Tradition umwobenen Städte ausgeht, noch erhöhte. Vom Domschiff fällt der Blick durch das offene Tor in die eigentliche Grabkrypta, die mit Kerzen erleuchtet war.

Zwei SS-Männer hielten die Ehrenwache an den Gräbern König Heinrichs I. und seiner Gemahlin Mathilde.

Als einzigen Schmuck trugen die Wände schlichte Vorbeerkränze. Ueber der Krypta hatten auf der Empore die Fahnen der Bewegung Aufstellung genommen.

Am Donnerstagmittag traf der Reichsführer SS. Himmler, mit den Ehrengästen, von der Wigberikrypta kommend ein, und schritt die Front der angetretenen SS-Formationen ab.

In der Begleitung des Reichsführers SS. und Chefs der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, befanden sich die Reichsminister Darré, Dr. Fried, Dr. Frank und Frau, die Reichsleiter Dr. Ley, Rosenberg, Baldur von Schirach, Buch, Bormann, Böhler, Grimm und Jentich, der Chef der Ordnung- und Sicherheitspolizei, SS-Obergruppenführer Daluege und SS-Gruppenführer Hendrich, alle Oberabschnitts- und Abschnittsführer der SS, von der Wehrmacht die Generalmajore Otto und Schubert, ferner Staatssekretär Koerner in Vertretung des preussischen Ministerpräsidenten Generaloberst Göring, NSKK-Gruppenführer Oeffmann in Vertretung des Korpsführers Hübner und Ministerialrat Berndt im Auftrage des Reichspropagandaministeriums.

Beliebte Hausarenenklänge der altdeutschen Luren, gespielt von Männern der SS, leiteten die Feier ein. Dann begab sich der Reichsführer SS. Himmler mit den Ehrengästen durch die mit Tannengrün geschmückte offene Eingangspforte in die Krypta, wo sich die Grabstellen Heinrichs I. und seiner Gemahlin Mathilde befinden.



Die Gedenkfeier in der Krypta.

Im Mittelpunkt der Feierlichkeiten zum tausendjährigen Todestag des ersten deutschen Königs, Heinrich I., stand die Feststunde in der Heinrichskrypta des Quedlinburger Doms, bei der Reichsführer SS. Himmler die Gedenkrede hielt. Von links: Reichsminister Dr. Fried, Reichsleiter Böhler, Reichsminister Darré, Reichsminister SS. Himmler, Reichsminister Dr. Frank, Gruppenführer Oeffmann, Staatssekretär Koerner. (Heinrich Hoffmann.)

Kranzniederlegung am Sarge in der Krypta.

Darauf betrat er den weihewollen Dombau, und die 1200 Männer aller nationalsozialistischen Gliederungen, die im Kirchenschiff angetreten waren, grüßten ihn mit dem deutschen Gruß.

Reife ab und legte damit vor allen Germanen Zeugnis ab, daß er bei längerer Anerkennung der nun einmal bestehenden Zustände nicht willens war, zu bilden, daß kirchliche Gewalt in politische Dinge in Deutschland unter seiner Regierungszeit mitzureden habe.

Himmeler streifte dann die einzelnen Großtaten Heinrichs I. in den folgenden Jahren, wobei er hervorhob, daß die Wiedergeburt Deutschlands nicht leicht und ohne jede Behinderung von außen vollzogen wurde. Heinrich I. hatte den Mut, unpopuläre Politik zu machen, und hatte das Ansehen und die Macht, sie durchzuführen zu können. Nun beginnt

seine große schöpferische Tätigkeit, ein Heer aufzustellen und das Land durch Anlage von Burgen und Städten in den wehrfähigen Zustand zu setzen.

In dem die endgültige Auseinandersetzung mit dem bisher unbesiegbaren Gegner erwägt werden konnte. Im Verlaufe ganz weniger Jahre entstanden eine Anzahl kleiner und großer Burgen mit Wall und Graben. Aus einem Teil dieser Burgen sind schon zu Heinrichs I. Zeiten spätere namhafte deutsche Städte wie Merseburg, Herzberg, Braunschweig, Sandersheim, Halle, Nordhausen usw. entstanden.

Weiter ging Himmeler das Leben und Schaffen Heinrichs I. durch, erwähnte die Kriegszüge gegen die Slawen und den siegreichen Kampf gegen Ungarn, um dann fortzuführen:

Es hat manch anderer eine längere Zeit regiert und kann sich nicht rühmen, einen Bruchteil eines derart tausendjährigen Erfolges für sein Land errungen zu haben wie Heinrich I.

Und nun interessiert uns, die Menschen des 20. Jahrhunderts, die wir nach einer Epoche furchtbaren Niedergangs in einer Zeit des abermaligen deutschen Aufbaues allergrößten Stiles unter Adolf Hitler leben dürfen, aus welchen Kräften heraus die Schöpfung Heinrichs I. möglich war. Die Frage beantwortet sich wenn wir Heinrich I. als germanische Persönlichkeit kennenlernen. Er war, wie seine Zeitgenossen berichten, ein Führer, der seine Gefolgsleute an Kräften, Größe und Weisheit übertrug. Der alte und ewig neue germanische Grundgedanke des Herzogs und des Gefolgsmannes zueinander wurde von ihm im härtesten Gegensatz zu den karolingischen kirchlich-christlichen Regierungsmaßnahmen wieder eingeführt. Heilig war ihm das gegebene Wort und der Handschlag. Er hat seinen Augenblick seines Lebens vergessen, daß die Stärke des deutschen Volkes in der Reinheit seines Blutes und der obaldbauerlichen Verwurzelung im freien Boden beruht.

Er hatte die Erkenntnis, daß das deutsche Volk, wenn es leben wollte, den Blick über die eigene Sippe und über den eigenen Raum nach Götterem sich ausrichten mußte.

Er führte so weite, daß die uralten Kräfte der Stämme und Landstämme willige und getreue Helfer bei der Gestaltung der Reichseinheit wurden. Er schuf eine starke Reichsgewalt und bewachte verständnisvoll das Leben der Provinzen. Zuletzt danken müssen wir ihm, daß er nie der Versuchung anheimgefallen ist, die Alpen zu überschreiten. Er verzichtete bewußt auf den klangvollen Titel des „Römischen Kaisers deutscher Nation“.

Er war ein edler Bauer seines Volkes. Er war der Erste unter Gleichen, er hieß Herzog und König und war ein Führer vor tausend Jahren.

Und nun muß ich zum Schluß ein für unser Volk tieftrauriges und beschämendes Bekenntnis ablegen: Die Gebeine des großen deutschen Führers ruhen nicht mehr in ihrer Begräbnisstätte. Wo sie sind, wissen wir nicht. Wir stehen vor der leeren Grabstätte als Vertreter des gesamten deutschen Volkes, der Bewegung und des Staates, im Auftrag unseres Führers Adolf Hitler und haben Kränze der Ehrfurcht und des Andenkens gebracht.

Dieses einstmalige Grab auf dem seit Jahrtausenden von Menschen unseres Blutes bewohnten Burgberg mit der wunderbaren aus sicherem germanischen Gefühl heraus geschaffenen Gotteshalle soll eine Begräbnisstätte sein, zu der wir Deutschen wallfahrten, um König Heinrich zu gedenken, sein Andenken zu ehren und auf die ihm heiligen Pfad im stillen Bedenken und vorzunehmen, die menschlichen und Führerlegenden nachzuleben, mit denen er vor einem Jahrtausend unser Volk glücklich gemacht hat und um und wieder vorzunehmen, daß wir ihn am besten dadurch ehren, daß wir dem Mann, der nach 1000 Jahren König Heinrichs menschliches und volkstümliches Erbe wieder annahm, unserem Führer Adolf Hitler für Deutschland, für Germanien mit Gedanken, Worten und Taten in alter Treue dienen.

Fahnenweihe der Hitler-Jugend.

Nun trat Reichsjugendführer Baldur von Schirach vor, um 500 neue Bann- und Jungbannführer der Hitler-Jugend und des Deutschen Jungvolks zu weihen. Er richtete an die Führer der nationalsozialistischen Bewegung und an seine Kameraden der Hitler-Jugend und des Jungvolks eine Ansprache, in der er ausführte:

„Wir haben einst in der Garnisonkirche zu Potsdam an der Gruft unseres großen Königs die Fahnen der nationalsozialistischen Jugendverbände geweiht. Später hatte ich die Ehre, im Braunschweiger Dom an der Gruft Heinrichs des Löwen der Führerschaft der nationalsozialistischen Jugend die Richtlinien für ihre Arbeit zu geben. Heute stehen wir hier im Dom zu Cuedlinburg an der Gruft jenes großen Sachsenden, der später deutscher Kaiser und Gründer unseres Reiches wurde.

Ich weihe euch, ihr Fahnen der Jugend, in seinem Gedächtnis, seid euch dessen bewußt, daß ihr euch würdig zu erweisen habt eines Jahrtausends der deutschen Geschichte, und müßt euch verpflichten, eine Jugend zu führen in ein neues Jahrtausend gleicher Größe und gleicher Ehre!“

Begrüßt von den erhabenen Rechten der Ehrengäste und der Männer der nationalsozialistischen Formationen zogen nun die Fahnenträger mit den neuen HJ- und Jungvolksfahnen unter den Klängen des Liedes „Nun laßt die Fahnen fliegen“ von den beiden Seiten des Donnschiffes durch die Porten in die Krypta vorbei an den beiden heiligen Grabstätten und hinaus auf den Schloßberg. Vor dem Dom präsentierten der SS-Ehrensturm der Verfügungstruppe das Gewehr zu Ehren der neuen Fahnen der jüngsten Gliederungen der Bewegung. Die Klänge des Fahnenliedes vereinigten sich mit den Kran-

zaren zu einem gewaltigen Schlussschrei, der die weite Halle beendete.

Eine große historische Stunde, die im Zeichen der symbolhaften Einheit aller deutscher Tradition und nationalsozialistischer Jugend stand, hatte damit ihr Ende gefunden, das Niederlassendvolk und darüber hinaus ganz Deutschland hat einem seiner größten Söhne eine würdige Ehrung bereitet, wie sie einzigartig in der ganzen Geschichte dasteht.

Der Nachmittag war ausgefüllt mit Reiterspielen der SS auf dem Moorberg in Gegenwart des Reichsführers SS, Himmeler und der übrigen Ehrengäste.

Lebt echte deutsche Gassfreundschaft!

Aufruf des Reichsministers Dr. Goebbels. Der Reichsminister für Volkserziehung und Propaganda, Dr. Goebbels, erließ folgenden Aufruf:

„Nach dem Willen des Führers hat Deutschland für die Olympischen Spiele 1936 Vorbereitungen wie kaum ein anderes Land zuvor getroffen. Die Hunderttausende ausländischer Gäste sollen würdig empfangen werden und ein besonders glänzendes Beispiel deutscher Gassfreundschaft erleben. Ich bin gewiß, daß jeder Deutsche seine Ehre daransehen wird, den ausländischen Besuchern, die alle unter dem Schutz des Deutschen Reiches stehen, zu vornehmendem gegenüberzutreten und, wenn sie einer Hilfe bedürfen, ihnen mit Rat und Tat Beistand zu leisten.“

Das Begräbnis der Sanktionen.

Die Vertreter der mittleren und kleineren Staaten vor der Genfer Vollversammlung.

Die Vollversammlung des Völkerbundes sang am Donnerstag mit Neben der Vertreter der mittleren und kleineren Staaten ab, deren Stimmung zum Teil sehr gereizt ist, weil sie wieder gezwungen werden, sich dem Willen der Großmächte zu fügen.

Der Vertreter Australiens, Bruce, verurteilte den Beschluß der australischen Regierung, die Aufhebung der Sanktionen zu beantragen, da sie ausbleibend geworden seien. Außerdem brachte er Resolutionsentwürfe vor, der dann folgende dänische Außenminister Runcie, der die kleineren neutralen Staaten in Genf meist vertritt, ging davon aus, daß man in der schmerzlichen Lage, in der man sich befindet, die Sanktionen nicht aufrechterhalten könne. In der Frage der Anerkennung vertritt er den Grundgedanken der südamerikanischen Staaten: Keine Anerkennung einer Eroberung. Der Sprecher der Schweiz, Bundesrat Motta, unterstützte die Erklärung der argentinischen Regierung und ließ im übrigen durchblicken, daß für die Schweiz die Aufhebung der Sanktionen die Befreiung von einer außerordentlichen Last bedeute. Er stellte ausdrücklich fest, daß eine Aufrechterhaltung der Sanktionen nach Beendigung des Krieges einer Bestrafung Italiens gleichkommen würde, die weder in der Völkerbundsatzung vorgesehen sei, noch für die Schweiz möglich sei. Er forderte, daß die Sanktionskonferenz sofort den Regierungen Vorschläge über die Aufhebung der Sanktionen und die Wiederaufknüpfung der wirtschaftlichen Beziehungen.

Geheimhaltung des Rates.

Abends versammelte sich der Völkerbundsrat zu einer geheimen Sitzung, in der über die Tagesordnung für die noch ausstehende öffentliche Sitzung des Völkerbundrates verhandelt wurde. In dieser Geheimhaltung erörterte der englische Außenminister als Berichterstatter des Rates in Danziger Angelegenheiten einen Bericht über seine Unterhaltung mit dem Völkerbundskommissar in Danzig, Lefter, und mit dem polnischen Außenminister Bek.

Zwei Entschließungen des Regus.

Der Regus hat der Völkerbundversammlung zwei Entschließungen vorlegen lassen, in denen für seine Regierung eine Völkerbundanleihe von zehn Millionen Pfund Sterling und die Nichtanerkennung einer durch Waffengewalt herbeigeführten Annexion gefordert wird.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 3. Juli 1936.

Der Spruch des Tages:

Lebe dein ganzes Leben einem besten Frühlingstage gleichen, wo du nur ändern zu Liebe gelebt hast.

Jubiläum und Gedenktag.

4. Juli.

1715 Der Dichter Christian Fürchtegott Kellert geboren.

1776 Unabhängigkeitserklärung Amerikas.

1888 Der Dichter Theodor Storm gestorben.

1926 Zweiter Reichsparteitag der NSDAP in Weimar.

4. Juli: S.-A. 3.43, S.-U. 20.25; M.-A. 20.15, M.-U. 3.12

Sehnsucht nach der Weite!

Mit aller Macht zieht es uns jetzt hinaus, um wieder ein, wenn auch noch so kleines, Stück Erde zu sehen. Jeder Gedanke fliegt weit hin über unser Land. Und goldige Erdenspäne malen uns die überreizten Nerven. Vergessgipfel, hoch und klar, wo wir im Abenddämmerung rasten können und über Täler und Höhen schauen, als flögen wir leicht und froh wie die Vögel darüber hin. Es treibt uns, über die Berge zu steigen, als fänden wir dort das Glück. Denn weshalb singen wir wohl: „Über den Bergen, weit zu wandern, sagen die Leute, wohnt das Glück?“

Einmalige Wege, Felsenpfade wollen wir wandern und uns selbst, fern vom Weltgetriebe, wiederfinden. Am unendlichen Meer wollen wir stehen und die Wellen uns zu Füßen spielen lassen. Stundenlang im Sande zu liegen, träumend in den blauen Himmel zu schauen und immer das Meer brausen hören, das ist es, wonach wir uns nach Monaten voller Arbeit und Sorgen sehnen. Das ist der Traum, der jetzt lebendig wird, wenn die Sonne den Sommer kündigt und die Stadt

Abschied der Leibstandarte Adolf Hitler

von den vier verunglückten Kameraden des Russkorps.

In der ehemaligen Kadettenanstalt in Lichtersfeld, dem Standort der Leibstandarte Adolf Hitler, fand am Donnerstagabend die Trauerfeier für die vier bei Magdeburg tödlich verunglückten Kameraden des Russkorps der Leibstandarte statt.

Ehrenhosen standen neben den mit der Fahne des neuen Deutschland bedeckten Särgen, auf denen die Stahlhelme der Verunglückten, des SS-Unterscharführers Reichmann, des SS-Rottenführers Weisner und der SS-Männer Pünnebler und Pohlmann lagen. Aus vier von SS-Männern getragenen Kolonnen leuchtete Feuerstein zum Himmel empor. Im offenen Viereck waren das 1. und 3. Bataillon, das Russkorps und die technischen Einheiten sowie das Führerkorps der Leibstandarte angetreten.

Gegen 21 Uhr trat der Führer in Begleitung von Obergruppenführer Bräuner, Obergruppenführer Dietrich und Generalkommandant Schaumburg ein. Nach dem Trauermarsch rief der Kommandeur der Leibstandarte, Obergruppenführer Dietrich, den toten Kameraden einen letzten kurzen Abschiedsgruß zu. Es sei nicht soldatisch, zu klagen und zu weinen, sondern hart zu bleiben, wie es die Toten bis zum letzten Augenblick gewesen seien. Wer sich den Beruf des Soldaten ausgesucht habe, der müsse jeden Tag zum Sterben bereit sein. Er erinnerte daran, daß das Russkorps auf seiner zehnjährigen Konzentration noch unendlich vielen Vorgesetzten habe Freude bereiten können, und daß als Zeichen der Beliebtheit, der sich das Russkorps erziehe, unzählige Vorkommandanten eingegangen seien.

Während das Lied vom guten Kameraden erklang, die Fahnen sich senkten und der Führer zum Toten grüßte, dröhnte als letzter militärischer Abschied der Ehrensalut über den Platz. Noch einmal erklang das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied, das die Toten so oft in ihrem Leben in den Reihen ihrer Kameraden gespielt hatten, am Himmel. Dann trat das 1. Bataillon mit dem Russkorps zu einem letzten stummen Vorbereitungsan. Langsam verließ der Führer den Platz, über dem tiefes Schweigen lag.

Hierauf wurden die Särge in die Eingangshalle des Adolf-Hitler-Hauses getragen, wo sie über Nacht stehen bleiben, bis am Freitag die Ueberführung in die Heimatorte der Toten stattfinden wird.

Das deutsche Problem in der Tschechoslowakei.

Der tschechoslowakische Ministerpräsident Hodza sprach im Prager Senat über wirtschaftliche Fragen und befaßte sich auch mit dem deutschen Problem. Nach der Versicherung, daß die Regierungsmehrheit bereitwillig die Mitarbeit der Deutschen Christlichsozialen Partei annehme, ging der Ministerpräsident auf die Grundlegung der Substanzdeutschen Partei in Prag ein und wandte sich gegen den Ausspruch Henkeins: „Nieber will ich mit Deutschland gehandelt sein, als aus einer Geunerschaft gegen Deutschland Vorteile ziehen“. Der Ministerpräsident erklärte, in der Tschechoslowakei bestehe kein „Gegensatz“ Deutschland. Es sei geradezu tragisch, daß die Politik der großen deutschen nationalen Bewegung in der Tschechoslowakei auf einer solchen trügerischen Voraussetzung beruhen sollte. Damit verließ auch die Substanzdeutsche Bewegung ihre eigentliche moralische Basis (1).

Die tschechoslowakische Regierung habe aber die Aufgabe, für die Interessen der zahlreichen Deutschen im tschechischen Sprachgebiet ebenso Sorge zu tragen wie für die Interessen der Tschechen in überwiegend deutschem Gebiet. Die deutsche Minderheit werde ihre politische, moralische und zivilisatorische Mission nicht erfüllen können, wenn sie sich von den Tschechen territorial oder sonstwie trennen wolle. Ihre Bedeutung liege eben in ihrem Zusammenleben mit den Tschechen. Die Lage des deutschen Volkstums habe durch die Exzesse Grundlegung einen Schlag erlitten. Die tschechoslowakische Staatlichkeit werde immer mit den Deutschen rechnen und die nationalen Probleme einverständlich mit ihnen lösen, soweit sie noch nicht gelöst sind. Niemals aber werde sie mit ihnen rechnen, die Versuche machten, diesen Staat gegen das Deutsche Reich zu stellen oder die Deutschen gegen den tschechischen Staat.

uns unerträglich scheint. Schwer lastet die Luft in den Gassen und Straßen. Wir atmen nur noch in dem Gedanken, daß uns bald reine Seeluft entgegenströmt, uns stärkt und bräunt. Und in den Schulen singen es die Beben und Müdels, lachend bauen sie Luftgepinde: „Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht!“

Konzert im Oberen Park. Die Stadtkapelle veranstaltete in Gemeinschaft mit dem Gemischten Chor unter Leitung seines Dirigenten Peterbauer gestern im Oberen Park ein Abendkonzert. Der musikalische Teil wurde vom Städt. Musikdirektor Philipp persönlich geleitet. Ein wolkenloser Himmel spannte sich über die erauhte Erde. Auch das trug wesentlich dazu bei, daß sich eine große Zuhörerschaft eingefunden hatte. Nachdem das Orchester einige Russlände gespielt hatte, begann der gesungene Teil mit dem Sängermarsch „Auf ihr deutschen Sangesbrüder“, der ebenso wie der zweite Männerchor, der „Walstaler Jägermarsch“, durch das flotte Tempo und die Frische der Stimmen bestach. Das Volkslied „Am Brunnen vor dem Tore“ erklang im Gemischten Chor plastisch in seinem tiefen Stimmungsgesamt. „Hinaus in den Wald“ war ein entzückendes Lied von sommerlichen Wanderstuden. Besonders die beiden Chorwerke „Vorjuchwalben aus Oesterreich“ und „Am Wörther See“ mit Orchester zeigten den Gemischten Chor auf beachtlicher Höhe. Die Orchesterschule steuerte noch einige Jugaden bei. So wurde der Wilsdruffer Einwohnerschaft wieder eine schöne Feiertagsstunde geschenkt. Herzlicher Beifall wurde für das Bedenken der Orchesterschule sowie dem Gemischten Chor gesendet.

„Eine Seefahrt, die ist lustig“ in den „Süßerhaus-Vollspielern“. Wenn heute der Titel eines alten, deutschen Volksliedes als Titel eines Filmes erscheint, so war man auch in erster Linie bemüht, aus dem Volkslied einen wirklichen Volkssinn zu machen. Es geht ja nicht allein um die Unterhaltung in einem Lustspiel, es geht auch um die Tendenz des Themas. Ein kleines bühnen Leben wahrheit muß auch ein Lustspiel aufweisen können. Mit einem Dapend verträchtler Menschen an Bord wird die Seefahrt gestartet. Da Wärf an der Spitze

der freibaren Gesellschaft, Paul Wendels, Hilde Krüger, Fritz Wendels, Paul Heidemann, Erich Fiedler, u. v. a. als turbulente Passagiere. Und doch wird es eine lustige Seefahrt, denn friedlich und ruhig belebt ziehen sie alle wieder in den Alltag der Arbeit ein. Deshalb möge sich jeder diesen Film ansehen, zur guten Unterhaltung und zur Belehrung. Er erpart eine Seefahrt und erreicht denselben Zweck: nur immer mit der Hölle!

Besondere Sonntagrückfahrkarten. Zu besonderen Anlässen werden folgende Sonntagrückfahrkarten an jedermann abgegeben: 1. nach Cottbus zum Heimfest 4. bis 8. Juli, zur Hin- und Rückfahrt von Sonnabend, 4. Juli, 0 Uhr, bis Sonntag, 5. Juli, zur Rückfahrt von Sonnabend, 4. Juli 12 Uhr, bis Montag, 6. Juli, 11.30 Uhr (Antritt der Rückfahrt), 2. nach Oppach zur 100-Jahr-Feier 4. bis 7. Juli, zur Hin- und Rückfahrt von Sonnabend, 4. Juli, 0 Uhr, bis Sonntag, 5. Juli, zur Rückfahrt von Sonnabend, 4. Juli, 12 Uhr, bis Montag, 6. Juli, 11.30 Uhr (Antritt der Rückfahrt), 3. nach Dresden zur Reichsstadtagung 1936 der Fachgruppe Filmtheater der Reichsfilmmänner in Dresden 7. bis 10. Juli, zur Hin- und Rückfahrt von Montag, 6. Juli, 0 Uhr, bis Mittwoch, 8. Juli, zur Rückfahrt von Mittwoch, 8. Juli, 12 Uhr, bis Freitag, 10. Juli, 24 Uhr (Antritt der Rückfahrt). Zur Rückfahrt gelten die Sonntagrückfahrkarten nur, wenn sie von der Fachgruppe Filmtheater abgestempelt worden sind. 4. nach Berlin zur Ausstellung „Deutschland“ 18. Juli bis 18. August. Die Karten gelten zur Hin- und Rückfahrt an allen Tagen vom 17. bis einschließlich 27. Juli 1936. Sie gelten jeweils drei Tage. Die Rückfahrt muß am dritten Tage beendet sein. Sie gelten zur Rückfahrt nur dann, wenn sie in Berlin von der Ausstellungsleitung auf der Rückseite abgestempelt worden sind. 5. nach Leipzig zum 6. Weltfestjugendtag 24. 7. bis 2. 8. Die Karten gelten zur Hin- und Rückfahrt an allen Tagen vom 23. Juli, 0 Uhr, bis 2. August. Sie gelten jeweils bis zum vierten Tag 12 Uhr (Antritt der Rückfahrt). Der Ausgangstag zählt als erster Geltungstag. Der äußerste Zeitpunkt zum Antritt der Rückfahrt ist Montag, der 3. August, 12 Uhr. Die Karten sind, soweit sie zur Rückfahrt außerhalb der allgemeinen tariflichen Geltungsdauer benutzt werden sollen, von der Leitung des Kongresses abzustempeln.

Fisch und Gemüse. Noch immer ist die unzureichende Anzahl verbreitet, das man nur in den Monaten mit „r“ Fisch essen kann. Danach müßte man in den Sommermonaten also auf die gesunde Fischnahrung verzichten, was jedoch völlig falsch wäre. Gerade in der heißen Jahreszeit ist nämlich der Fisch besonders fettreich und eignet sich infolge seiner leichten Verdaulichkeit ganz besonders als Nahrungsmittel. Die heutigen schnellen Transportmöglichkeiten, die sorgfältige Verpackung in Eis sichern auch dem Verbraucher im entferntesten Binnenland eine erstklassige Ware. — Auf der längst überholten Lieferart, daß man in den Sommermonaten keinen Fisch essen soll, beruht auch die Meinung, daß Fisch und Gemüse keine schmackhafte Verbindung ergeben. Unsere Hausfrauen haben es sich daher angewöhnt, zu einem Fischgericht nur Kartoffelsalat oder Kartoffeln mit Tunke zu reichen. Aus dieser Gewohnheit hat sich langsamst eine gewisse Entbehrlichkeit in der Fischkost entwickelt. Das gerade in den Sommermonaten reichlich zur Verfügung stehende Gemüse bietet die Möglichkeit, die Fischkost abwechslungsreicher zu gestalten und die Mangelhaftigkeit des im Gemüse enthaltenen Nährwertes zu bereichern. So ist z. B. sehr wohlschmeckend ein Gericht von grünen Bohnen nicht nur in der bekannten Form mit frischen Petersilien, sondern mit gleichem gegartenem Fisch. Zu jungen grünen Bohnen schmecken gleichfalls ganz ausgezeichnet gebackene Mandeln. Auch Spinat eignet sich vorzüglich als Zugabe zu gebratenem, gedünstetem oder gedünstetem Fisch. Statt der sonst üblichen Sauce kann man auch einmal frische Herings-, mit reichlich Suppenzwiebeln gekocht oder gebraten, zum Spinat reichen. So bieten also gerade die Sommermonate vielfache Möglichkeiten, durch Beigabe von Gemüse zur Fischkost diese abwechslungsreich und schmackhaft zu gestalten.

Starker Besuch der Grenzlandschau. Die erzgebirgische Ausstellung „Grenzlandschau“ in Olbernhau hatte am Wochenende wiederum einen außerordentlich starken Besuch zu verzeichnen. Bei dem Andrang bewährten sich die fachkundigen Führungen durchaus. Auch an den Wochenenden treffen Abf.-Fahrer aus Sachsen ein, und Wanderer von auswärts kommen schon am frühen Morgen an. Eine Mädchenstunde aus Chemnitz hatte für den Besuch der Olbernhauer Grenzlandschau einen Ausflug ins Erzgebirge unternommen. Die Ausstellung, die, wie kaum eine andere Schau, geeignet ist, weite Volkstreu mit den kulturellen Schätzen deutscher Heimat und deutscher Volkstümlichkeit bekannt zu machen, ist bisher von über 12.000 Personen besucht worden.

Unser neuer Roman!

Hans Hirthammer

Der Mann im Havelock

London wird seit einiger Zeit von einem Unbekannten in Atem gehalten, den zwar noch niemand gesehen hat, der aber fast jede Woche von sich reden macht. Bald wird von dem rätselhaften „Mann im Havelock“ ein Verbrecher auf die sonderbarste Art entlarvt, bald weiß er ein ungerechtes Urteil zu hinterfragen oder er führt einen Beweiskampf seiner gerechten Strafe zu, nachdem es die Güter des Gesetzes nicht vermocht hatten. Und nirgends entdeckt man etwas von diesem Unbekannten außer der Visitenkarte mit der rätselhaften Aufschrift „Der Mann im Havelock“, die er jedesmal zurückschlägt.

Kein Wunder, daß da dem Polizeigewaltigen von London unbedingt klar wird, daß er zu jedem Mittel greift, des Mannes im Havelock habhaft zu werden. Seine letzte Rettung aus dieser peinlichen Situation bleibt aber nur der amerikanische Meisterdetektiv Joe Friend, und nun beginnt ein atemberaubender Zweikampf zwischen ihm und dem Unbekannten, der schließlich doch zur Enttarnung desselben und zur Lösung des Rätsels dieses sonderbaren Mannes im Havelock führt.

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung dieses außerordentlich spannenden Kriminalromans.

Die Schriftleitung.

Was tut die F?

In der Hitler-Freibriefspende konnten in diesem Jahre bis heute 2500 Hitler-Urlauber aufs Land zur Erholung verschickt werden

Wieder ein Blattläusejahr! Die Blattläuse, die dem Obst- und Gemüsebau in den letzten Jahren soviel zu schiefen gemacht haben, sind auch heuer wieder zur Plage geworden. An allen möglichen Pflanzen findet man die grünen, grauen oder schwarzen Sauerer. Sie sitzen, besonders an den jüngsten Trieben, in Massen auf der Unterseite der Blätter, die sich kräuseln, zusammenrollen, vielfach eine rötliche Färbung annehmen und vorzeitig absterben. Dadurch wird das Wachstum gehemmt und die Ernte vermindert bzw. entwertet. Da die Blattläuse sich den ganzen Sommer über vermehren, kann man größeren Schaden noch jetzt durch Spritzungen mit geeigneten Mitteln verhindern. Gleichzeitig muß man aber auch gegen die Ameisen vorgehen, die meist in Gesellschaft der Blattläuse auftreten und zu deren Verbreitung beitragen. Außerdem über die Bekämpfung der Blattläuse und Ameisen findet man in zwei Merkblätter, die von der Hauptstelle für landw. Pflanzenschutz, Dresden-A. 16, Ströbelstraße 2, Gb., gegen Einsendung des einfachen Briefpostens zu beziehen sind.

Taubenheim, Inspektor Mehnert. Am Donnerstag, den 2. Juli, verlor in Stadtkrankenhaus zu Meßen der Inspektor des hiesigen Rittergutes, Hans Mehnert, nachdem er kaum 5 Tage erkrankt war, plötzlich und unerwartet. In ihm verlor die Familie Kampfe einen treuen Beamten, der seit dem Jahre 1922 die Leitung des hiesigen Rittergutes maßgeblich vertrat und in der engeren und weiteren Umgebung als ein tüchtiger Landwirt geachtet war. Die politische Gemeinde bedauert sein frühes Hinscheiden, gebürte er doch fast 10 Jahre dem früheren Gemeinderat an. Mit seiner Familie steht trauernd seine Begleitkraft an seiner Bahre, der er jederzeit ein gerechter und wohlwollender Betriebsleiter im Sinne unseres Führers war.

Sachsen und Nachbarhaft.

Dresden, Henschel-Dampfschiff ohne Zulassungslizenz. Vom 1. Juli an kann der Henschel-Begleitwagen-Strahltriebwerk-Dampfschiff auch von Dresden nach Berlin ohne Zulassungslizenz benutzt werden. Auf diese Weise wird die Fahrt von Dresden nach Berlin ohne Lösung von Zulassungslizenz benutzt werden können. Auf diese Weise wird die Fahrt von Dresden nach Berlin ohne Lösung von Zulassungslizenz benutzt werden können.

Kamen, Vom Blitz erschlagen. In der Nähe von Petershain wurde auf einem Wiesenweg die Frau Quante nach von einem Blitz tödlich getroffen. Die neben ihr gehende Tochter wurde durch den Blitz unversehrt.

Wahren, Karolmannischer Bodenschatz. In einer Sandgrube in der Nähe des Bahnhofs Seifersdorf, im fogen Seifersdorfer Park, ist eine Gewandnadel aus Bronze zutage gefördert worden, und zwar wurde diese von einem Einwohner in Gausch im Gartenfund entdeckt, den er aus der Seifersdorfer Sandgrube bejagen hatte. Der Seifersdorfer Park ist bereits als bronzezeitliches Grabfeld bekannt. Es konnte jetzt einwandfrei festgestellt werden, daß es sich bei der Gewandnadel um einen karolmannischen Bodenschatz handelt. Es ist eine Nadel von besonderer Schönheit, ihr Schaft zeigt Spuren von Brandrost. Mit diesem Fund wird eine Forschungsreihe in der Oberlausitzer Vorzeit und in der germanischen Besiedlung der Oberlausitz geschlossen. Die Karolmannen waren etwa im Jahre 8 v. Chr. unter ihrem König Marobd in Böhmen zu Hause. Ein Teil von ihnen ist offenbar über die Bergseite in die sächsische Oberlausitz übergesiedelt, wie ein anderer Teil die Sudeten überschritt und in Schlefien sesshaft wurde.

Mittweida, Gerüst überzogen. Hier brach das Gerüst eines Anbaues der Gewerkschaft in sich zusammen. Drei Arbeiter stürzten in die Tiefe, von denen einer schwer und zwei leichter verletzt wurden.

Kranzenberg, Treffen des ehemaligen Reserve-Infanterie-Regiments 103. Am 5. und 6. September findet in Kranzenberg ein Treffen der Angehörigen des ehemaligen Reserve-Infanterie-Regiments 103 statt, zu dem die Kameraden herzlich eingeladen werden. Anmeldebüro und Anfragen zu richten an: Richard Grunert, Kranzenberg, Sa., Adolfs-Hilfer-Straße 1.

Chemnitz, Gewitterschaden. Durch ein mit wolkenschauerndem Regen verbundenen Gewitter wurde größerer Schaden angerichtet. Die Wassermassen brannten in Keller und dieser gelegene Räume ein und mußten von der Feuerwehr herausgepumpt werden. Unter der Eisenbahnbrücke in der Emilienstraße stand das Wasser bis ein Meter hoch. Zwei Lastkraftwagen mußten aus dem Wasser abgeschleppt werden. Ein Blitz schlug in das Dach der Josephinenschule, wodurch erheblicher Schaden entstand.

Chemnitz, Verbot gegen das Opiumgesetz. Die Große Strafkammer des Landgerichts verurteilte einen in Chemnitz geborenen staatenlosen sächsischen Russen und einen hiesigen Apotheker wegen Zwitterhandlung gegen das Opiumgesetz zu fünf Monaten Gefängnis oder 3000 Mark Geldstrafe. Der Russe hatte den Apotheker überredet, ihm Kaufmitteln zu geben. Die Gifte hatte der Russe einem bekannten Trainer zugesandt, damit dieser vor dem Rennen die Pferde impfen sollte. Der Trainer machte jedoch der Rennbehörde Mitteilung. Auf die zu impfenden Pferde hatten die Angestellten geschickt.

Limbad, Ein Lebensretter. Bei einem Spaziergang bemerkte der Gewerkschaftslehrer Winkler im Großen Teich ein junges Mädchen in der Gefahr des Ertrinkens. Der Mann sprang in das Wasser und konnte das Mädchen retten.

Rundfunkapparate-Umtausch verlängert!

Die ständig wachsende Zahl der täglich zur Ablieferung kommenden alten Rundfunkgeräte bei der Umtauschstelle veranlaßte die deutsche Rundfunkindustrie, im Einvernehmen mit der Reichs Rundfunkkommission sowie der Arbeitsgemeinschaft des deutschen Rundfunkhändlerbundes und der Wirtschaftsstelle der deutschen Rundfunkgroßhändler, die Umtauschaktion bis zum 14. Juli 1936 einschließlich zu verlängern.

Kirchennachrichten

für den 4. Sonntag nach Trinitatis.
 Wilsdruff, Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst, Vorm. 10 Uhr Kindergottesdienst.
 Crumbach, Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst, Vorm. 10 Uhr Kindergottesdienst, Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
 Kesselsdorf, Vorm. 9 Uhr Predigt und heiliges Abendmahl (Warner Heber). — Dienstag: 5 Uhr Bibelstunde.
 Anfersdorf, Vorm. 10 Uhr Segnungsgottesdienst.
 Weistopp, Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.
 Köhlersdorf und Sora, Vorm. 10 Uhr Einweihungsgottesdienst in der Kirche zu Köhlersdorf.
 Einbach, Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst, Vorm. 10 Uhr Kindergottesdienst.
 Blankenstein, Vorm. 8 Uhr Segnungsgottesdienst.
 Leubsdorf, Vorm. 8 Uhr Segnungsgottesdienst.
 Burfberdwalde, kein Predigtgottesdienst. Abends 19 Uhr Kirchen-Musikalische Aufführung.
 Taubenheim, Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst, Vorm. 10 Uhr Jugendergottesdienst.
 Deutschendorf, Vorm. 9 Uhr Segnungsgottesdienst.
 Neßkühnsdorf, Vorm. 9 Uhr Segnungsgottesdienst.
 Berggawalle, Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
 Raborn, Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst, Vorm. 12 Uhr Kindergottesdienst.
 Dittmannsdorf, Vorm. 8 Uhr Predigt.
 Neulitzsch, Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst, Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.
 Kolonialer Gottesdienst Wilsdruff (Schloßkapelle) Sonntag vorm. 10 Uhr heilige Messe, Predigt und Segen. Vorher Beichtgelegenheit.

Wetterbericht

Des Reichswetterdienstes, Ausgabest. Dresden. Vorherlage für den 4. Juli: Anfangs wollos, zeitweise aufweichernd, später zunehmende Bewölkung und erneut Niederschläge. Mäßig warm, Winde aus westlicher Richtung.

Von Urlaubsglück und Reisen.

Nach habe eine Frage für Dich, mein Freund und Urlaubler: Du hast 14 Tage Freizeit zu verdienen. Du willst an die See oder in die Berge fahren zur Erholung. Ich frage Dich: weißt Du auch, daß Du die Pflicht zu erfüllen hast, diese Erholung eine vollwertige werden zu lassen? Du brauchst starke Nerven und eine gesunde Arbeitskraft für Deinen Dienst an Volk und Familie. Darum verdirb Dir Deinen Urlaub nicht.

Die Erholung fängt schon mit der Reise an, auch dann, wenn Du nicht in der ersten oder zweiten Klasse fährst, nicht erst am Strand oder in den Wäldern und Bergen beginnt sie. Man muß nämlich zu reisen verstehen. Das ist eine Kunst, die nicht jeder kann.

Am Anfang Deiner Reise beachte eines: Lasse Deine tausend guten Vorsätze samt und sonders zu Hause. Du bist zumeist obnehin schwer genug besetzt. Wenn dann die Vorsätze! Wenn Du gegen sie verdirbst, so ärgerst Du Dich, und Aeraer soll man vermeiden.

Dann die Reise: eine schöne Reise ist der beste Anfang für einen glücklichen Urlaub. Wenn dieser Anfang mit Aeraer beginnt, wird der Urlaub verflucht.

Nach kenne eine lustige Fabrikgruppe, die zu Beginn ihres Sommerurlaubes in Richtung Altdorf frühlich von dannen zog und schon nach wenigen Stunden mit einem Toten in ihrer Gruppe zurückkehrte, weil alle in überhitztem Zustand ein Bad nahmen, und dieser eine an Herzschlag starb.

Doch so schlimm braucht es nicht immer zu sein. Man kann sich und anderen die Reise auch auf andere Art versetzen. Da gibt es Leute, die glauben, wenn sie reisen, sie bedeuten den Mittelpunkt der Welt. Wer lebensstark ist, darf ausgelassen und übermütig sein. Ob man aber deswegen das Recht besitzt, andere Leute zu belästigen, erscheint auch dem weniger Bänfligen ein bißchen fraglich. Man braucht zum Beispiel nicht Apfelsinen- und Bananenschalen aus dem Wagen auf die Landstraße werfen, wodurch Radfahrer und Fußgänger zu Fall kommen können. Man schleudert auch nicht seine Bierflasche aus dem fahrenden Zug, das kann manchmal böse Folgen zeitigen, und Dein schöner Sommer ist in die Brüche gegangen.

Wenn man in den Urlaub geht, sind auch Betriebsarten nicht immer angebracht. Wir alle kennen den Fall „Er und Sie“, der sich stets wieder zeigt. Kraftwagen A und Kraftwagen B fahren auf freier Landstraße. In A sitzt der „Herr“ mit seiner „Dame“, A überholt B. Darauf die Dame spricht: „Ah, der kleine Wagen läuft aber gut!“ Der „Herr“ albt Gas ... 100, 110, 120 ... vorbell! Was tut man doch alles für seine Dame. A fährt also wieder hinten. Jetzt ist die Reisegesellschaft in A verschlüsselt oder auf jeden Fall zu einer Betriebsart aufgeleitet. Das Rennen geht los. Dabei vergißt der „Herr“, in der nächsten Ortschaft den Hinten Winkler einzuschieben, und so gefährdet er Kraftwagen, Kraftträger, Fuhrwerke, Radfahrer — alles, was ihm entgegenkommt. Zwischen schreibt sich ein Polizeibeamter die Wagennummer des B auf. Die Strafanzeige folgt bald nach. Oder die Fahrt geht so lange, bis ein Wagen „kopuliert“ gefahren ist, und man im Straßenraben unerschwingliche Last machen muß. Kosten, Aeraer auch hier die Folgen.

Ja, Unfälle auf der Reise! Wir zählen alle zwei Minuten eine Verkehrsunfall in Deutschland. Solch Reisensfall verdirbt Dir die schönsten Wälder. Es kann aber auch ohne dieses kostspielige Beiwert die Reise begonnen werden; wie, fragst Du? Ein Ruf an die Verunst, an die Einsicht! Nun, bei vernünftigen Menschen ruft man nicht zur Verunst an! Deinen Gebirgsamt mußt Du anrufen, Deiner Einsicht gemäß vernünftig zu handeln, dem eigenen Gesetz also freudig gehorchen zu können, darauf kommt es an. Benimm Dich auf der Reise so, wie Du auch sonst Dich benimmst. „Anzugeben brauchst Du schon gar nicht“, lerne lieber lachen und fröhlich sein, dann wird schon Deine Reise zur wahren Erholung.

Die Entscheidungsschlacht des Deutschen Krieges.

Vor 70 Jahren, am 3. Juli 1866, wurde Königgrätz geschlagen.

Als Napoleon III. die Nachricht von dem gewaltigen Siege der preussischen Truppen bei Königgrätz erhielt, hieß es ganz allgemein in den militärischen Kreisen Frankreichs: „Wir sind es, die bei Sadowa geschlagen wurden.“ Fest hatte man mit einem österreichischen Siege gerechnet; so sah man den preussischen Sieg als eigene Niederlage an und nicht zum wenigsten durch die hierauf zurückzuführende Kriegsbeuge im Volk und den immer neu erlösenden Ruf nach der „Mevandje für Sadowa“ wurde französischerseits der Boden vorbereitet für den Deutsch-französischen Krieg von 1870/71.

Es hat wohl selten in der Kriegsgeschichte der Völker einen Feldzug gegeben, der so überaus schnell mit einem einzigen Schlage die Entscheidung brachte. Vor den anrückenden drei preussischen Armeen, der Elbarmee unter dem General Herwarth v. Bittenfeld, der I. Armee unter Prinz Friedrich Karl und der II. Armee unter dem Kronprinzen Wilhelm, die beim Austritt aus dem Gebirge in den einleitenden Gefechten bei Nachod, Stahly, Münchengrätz, Gitschin die österreichischen Korps mit erheblichen Verlusten geschlagen hatten — nur bei Trautenau hatten die Österreicher örtliche Erfolge erzielen können — hatte der die österreichische Nordarmee befehlighende Feldzeugmeister Ludwig v. Benedek seine Truppen bei Königgrätz gesammelt. Ihm hatten sich die Sachsen unter Führung des Kronprinzen Albert angeschlossen.

Nur ungern hatte Benedek das Kommando in Böhmen übernommen. Er war ein tüchtiger Feldsoldat, aber kein Strateg, daher auf seine Mitarbeiter angewiesen, deren strategisches Können sich aber ebenfalls in durchschnittlichen Grenzen hielt. Und ihnen stand auf der preussischen Seite ein Mann wie Moltke gegenüber! So hatte Benedek von Anfang an kein Vertrauen zum eigenen Können, dazu kamen die ersten Mißerfolge, die seine Korps erheblich schwächten und durcheinanderbrachten, so daß er dem Kaiser meldete, es müsse um jeden Preis Frieden geschlossen werden, da eine Katastrophe der Armee unvermeidlich sei. Des Kaisers Antwort lautete: „Einen Frieden zu schließen, unumgänglich. Ich befehle — wenn unabweislich —, den Rückzug in größter Ordnung anzutreten.“

So wurde Benedek wieder schwankend, und er beschloß, die Schlacht anzunehmen. Als er am 2. Juli die Korpsführer um sich versammelte, glaubte er, daß die nächsten Tage noch ruhig verlaufen würden, um die Truppen ausruhen zu lassen. Daß die Preußen bereits in Eilmärschen heranrückten, ahnte er nicht. Aber auch im preussischen Hauptquartier in Gitschin war man sich recht unklar über die Absichten des Gegners. Man vermutete ihn auf weiterem Rückzuge, man glaubte, lediglich eine starke Nachhut vor sich zu haben, um den Rückmarsch der Masse zu sichern. So wurde beschlossen, daß die Elb- und die I. Armee in Stärke von etwa 124 000 Mann den Feind frontal angreifen sollten, dem man sich überlegen wachte, während in Wirklichkeit 220 000 Österreicher und Sachsen in gut ausgebauten Stellungen die Preußen erwarteten. Erst später, als man im preussischen Hauptquartier den Fehltritt eingesehen hatte, bekam die preussische II. Armee, die annähernd 100 000 Mann stark war, den Befehl, gegen die rechte Flanke der Österreicher vorzugehen. Alles kam darauf an, ob der preussische Kronprinz mit seinen Truppen rechtzeitig auf dem Schlachtfeld erscheinen konnte. Das rechtzeitige Eingreifen der II. Armee brachte dann auch die Schlachtentscheidung, indem sie den rechten österreichischen Flügel aufrollte. Auch wenn die österreichische Artillerie und Kavallerie sich todesmutig opferten, um den Rückzug zu decken, auch wenn die sächsischen Truppen in bester Ordnung und Haltung abzogen, so artete doch bei der Masse des geschlagenen Heeres der Rückzug sehr bald in regellose Flucht aus, obwohl die Preußen angesichts der eigenen schweren Verluste und in Unkenntnis der Größe der Niederlage des Feindes an keine ernsthafte Verfolgung dachten. Die nächsten Tage aber ergaben, daß das Gefüge der österreichischen Feldarmee durch Königgrätz so schwer erschüttert worden war, daß nur ein schneller Friedensschluß die Eroberung der Donaumonarchie ver-

hindern konnte. Schon am 26. Juli wurde in Nikolsburg — nach heftigen Auseinandersetzungen Bismarcks mit der Generalität — der Waffenstillstand abgeschlossen, dem einen Monat später der Friedensvertrag zu Prag folgte. Der deutsche Dualismus zwischen Österreich und Preußen war auf dem böhmischen Schlachtfeld gelöst worden: Preußen war vom Schicksal berufen, die deutsche Reichsformung führend zu gestalten.

Kein Tag ohne tödliche Verkehrsunfälle! Drei Personen getötet.

Schon wieder müssen wir von Kraftverkehrsunfällen im Sachsengau berichten, durch die drei Volksgenossen ums Leben kamen; auch diesmal ist als Unglücksursache Fahrlässigkeit der Beteiligten festzustellen.

Zwischen Oberlichtenau und Ottendorf bei Chemnitz achtete der 73jährige Rentner Drechsel aus Ottendorf nicht auf den Straßenverkehr und wurde beim Überschreiten der Straße von einem Kraftwagen umgerissen und getötet.

Schwerere Folgen zeitigte ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Lastkraftwagen in Großhartmannsdorf an der Einmündung einer Nebenstraße in die Reichsstraße. Der Personenkraftwagen wurde zertrümmert, der Lenker und ein Beigeleiter wurden getötet, und ein Mitfahrer erlitt schwere Verletzungen. Vorhergehend Heranfahren an Kreuzungen hätte diesen Verlust an wertvollen jungen Menschen und Sachwerten vermieden.

Die zwei Krafttrabdiende, die in Chemnitz an einer Straßenzugung auf einem gestohlenen Krafttrab durch ihr unverantwortliches Verhalten einen Verkehrsunfall, bei dem eine Frau ums Leben kam, verursachten und flüchteten, konnten schon am nächsten Tag festgesetzt und verhaftet werden. Beide sind wegen Diebstahls von Krafttrabern verhaftet.

Billige Sonderzüge zur Ausstellung „Deutschland“.

Um recht vielen die Möglichkeit zu geben, das Reichssportfeld mit seinen gewaltigen Kampfsportarten sowie die in Verbindung mit den Olympischen Spielen ausgesagene Reichsausstellung „Deutschland“ zu besichtigen, werden aus dem Gau Sachsen je sechs billige Sonderzüge am Sonntag, 19. Juli, und Sonntag, 26. Juli, eingesetzt. Die Sonderzüge fahren ab Dresden (6 Mark), ab Chemnitz (6,75 Mark), ab Leipzig (5,70 Mark), ab Plauen (8,25 Mark) und ab Zwickau (7,40 Mark). Auf Anbringerstrecken im Umkreis von 100 Kilometer kostet das Kilometer nur 1 Pf. In diesen Fahrpreisen sind enthalten: Besichtigung der Ausstellung „Deutschland“ und U-Bahnfahrt ab Anlaufbahnhof zum Reichssportfeld einschließlich Besichtigung und von dort Fahrt zur Ausstellung „Deutschland“ sowie deren Besuch einschließlich aller Führungen. Die Fahrpläne werden nach Fertigstellung bekanntgegeben.

Die Reichsausstellung „Deutschland“, die unter der Schirmherrschaft des Reichsministers Dr. Goebbels vom 18. Juli bis 16. August durchgeführt wird, bietet den Besuchern einen umfassenden Überblick über die Leistungen des Dritten Reiches. Zum ersten Mal ist der Verlust gemacht worden, den Begriff „Deutschland“ ausstellungsgemäß zu formen und zu zeigen.

Die Besucher werden ein abgerundetes Bild der deutschen Kultur, der deutschen Technik und der Wissenschaft und von der Schönheit der deutschen Landschaft bekommen.

Die Gelegenheit, für den geringen Preis die große Ausstellung „Deutschland“ und das Reichssportfeld in seiner Gesamtheit besichtigen zu können, sollte sich kein sächsischer Volksgenosse entgehen lassen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Jahr und drei Monate Gefängnis für fahrlässigen Kraftwagenlenker.

In Porsdorf bei Bad Schandau verhandelte die Große Strafkammer des Landgerichts Dresden gegen den Fuhrunternehmer Wolter aus Wittenberg wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung. Wolter befand sich am 26. Mai mit seinem Großkraftwagen

mit 31 Schülern und Lehrern aus Wittenberg auf der Fahrt nach Bad Schandau. Zwischen Waltersdorf und Porsdorf verlor Wolter die Gewalt über den Wagen, weil es ihm infolge zu hoher Geschwindigkeit nicht gelang, in einer steilen Kurve zur Unterstüftung der den Wagen nicht haltenden Bremsen den kleinen Gang einzuschalten. Der Wagen durchbrach ein eisernes Geländer und stürzte die Böschung hinunter. Ein neben Wolter stehender Schüler wurde von einer durch die Waagenwand stoßenden Eisenstange getötet, und ein zweiter Schüler fielen am gleichen Tag im Krankenhaus, neun Schüler erlitten leichtere Verletzungen. Wolter wurde zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt, weil die Feststellungen des Gerichts an der Unfallstelle ergaben, daß Wolter auf der steilen Straße zu schnell gefahren war. Die Strafhöhe begründete das Gericht mit den schweren Unfallfolgen.

Wirtschaftsanstieg im Spiegel der Bilanzen der gewerblichen Kreditgenossenschaften

Vom Deutschen Genossenschaftsverband e. V., Berlin, wird uns geschrieben: Die statistischen Ermittlungen für Anfang Mai 1936 zeigen fortlaufend das Bestreben der städtischen Kreditgenossenschaften, im Dienste der deutschen mittelständischen Wirtschaft aufzubauen tätig zu sein. Zunächst lassen die Einlagen im Gleichklang mit der Entwicklung anderer Kreditinstitute eine weitere Zunahme erkennen. Sie haben sich um 12 auf insgesamt 1514 Millionen Reichsmark erhöht. Stärker als die Einlagenzunahme ist jedoch das Kreditgeschäft gewachsen, nämlich um rund 23 auf insgesamt 1512 Millionen RM. Die Umsätze dieser im Dienste des deutschen Wirtschaftsanstiegs erweiterten Kreditbanking werden nicht zuletzt in einer verstärkten Anteilnahme der städtischen Kreditgenossenschaften an der Baupfandfinanzierung und an der Finanzierung öffentlicher Aufträge zu suchen sein. Insgesamt weisen die gewerblichen Kreditgenossenschaften Anfang Mai 1936 einschließlich der weiterbegebenden Wechsel Betriebsmittel in der stattlichen Höhe von 2042 Millionen RM aus.

Bücherchau.

Das neueste Werk des Feldherrn Ludendorff: „Der totale Krieg“. Preis geb. RM. 1,50, Ganzleinen RM. 2,50, 128 S., Großformat. Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19. — Formen, Umfang und Art des Krieges sind, ganz abgesehen von erweiterten, technischen Kriegsmitteln, völlig andere geworden. Der Krieg hat sich von einer Vorkriegsrechnung im Vollsinn zu einem umfassenden, sich auf alle Gebiete des politischen, staatlichen und wirtschaftlichen Lebens erstreckenden Zustand, zum „totalen Krieg“ erweitert. Es ist die äußerste Kraftanstrengung eines Volkes zur Erhaltung seines Lebens gegen Feinde, die es zu vernichten trachten. Daß dem so ist, haben wir 1914/18 erlebt, daß dem so sein wird, hat der Feldherr in seinem neuen Werk: „Der totale Krieg“ eindringlich und umfassend dargestellt. Auf diese Weise erhält der Krieg jedoch eine ganz neue, ungeheure Bedeutung für das Volk und für den Einzelnen. Nicht nur die Wehrmacht, nicht nur der militärische Führer, nicht nur der Soldat sind heute Träger des Krieges, — diejenigen, die der Krieg allein angeht, — sondern das ganze Volk ist es! Jeder Volksgenosse muß wissen, was ein Krieg bedeutet und welche ungeheuren Anforderungen er an ihn stellt. Ernst besteht die Gefahr, daß das Volk in solchem Krieg verlagert, daß es untergeht, daß es nicht nur seine Eigenstaatlichkeit verliert, sondern auch sein völkisches Dasein einbüßt. Das Deutsche Volk hat den ungeheuren Vorteil, in dem Feldherrn Ludendorff einen Lehrmeister des Krieges zu besitzen, der aus der gewaltigen Feldherrnerfahrung in dem größten Krieg und aus umfassender geschichtlicher und völkischer Schau, in klarer, überzeugender Weise seine tiefen Erkenntnisse darstellt. General Ludendorff ist der Feldherr der Wirklichkeit und der völkische Staatsmann, daher war niemand mehr berufen als gerade er, ein solches Werk wie das vorliegende zu schaffen. Das Werk gibt bei allen ernsten Erfahrungen, zugleich der Zuversicht Ausdruck, daß ein nach den Erfordernissen des totalen Krieges lebendes Volk in einem solchen Krieg erhalten bleibt und in der Lage ist, sein Dasein zu behaupten. Jedes Volk, welches in seiner Gesamtheit das Wesen des Krieges so kennt, wie es der Feldherr Erich Ludendorff hier schildert, wird allen, das Leben des Volkes bedrohenden Feinden, erfolgreich widerstehen können. Das neueste Werk des Feldherrn ist wiederum ein ernstes, schwerwiegendes Buch, es ist für Jedermann im Volle geschrieben und für Jedermann ohne weiteres zu verstehen. Es ist ein völkisches Werk für Gegenwart und Zukunft, es ist ein Buch für ein wehrhaftes Volk und die, seiner Lebenserhaltung lebendes Volksgeschwister.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Amiliche Berliner Notierungen vom 2. Juli (Samtliche Notierungen ohne Gewähr.)
Berliner Wertpapierbörse. Die Börse eröffnete bei sehr stillem Geschäft. Die Kursgestaltung am Aktienmarkt war infolge dessen uneindeutig. Im Verlauf der ersten Börsenstunde trat eine wesentliche Belebung am Montanmarkt ein. Am Rentenmarkt war die Stimmung ebenfalls freundlicher. Der Tag für Blankettagelied für erste Adressen stellte sich unverändert auf 3 bis 3,25 v. H. Am Devisenmarkt traten keine wesentlichen Veränderungen ein.
Berliner Devisenbörse. (Telegraphische Auszahlungen.) Argentinien 0,682 (0,664); Belgien 41,98 (42,06); Dänemark 55,56 (55,58); Danzig 46,80 (46,90); England 12,445 (12,475); Frankreich 16,44 (16,48); Holland 169,12 (169,46); Italien 19,52 (19,57); Norwegen 62,54 (62,66); Oesterreich 43,95 (43,05); Polen 46,80 (46,90); Schweden 64,16 (64,28); Schweiz 81,20 (81,38); Spanien 34,05 (34,11); Tschechoslowakei 10,295 (10,315); Ver. St. v. N. 2,48 (2,48).
Berliner Wagnerbörse. (Amstlicher Marktbericht vom Wagnerbörsen in Berlin-Friedrichsfelde.) Rindermarkt. Auftrieb: 233 Rinder, 315 Milchkuhe, 1 Kuhle, 17 Jungvieh, 95 Fäbber. Verkauf: ruhig bei unveränderten Preisen. Es wurden gezahlt: Milchkuhe und hochtragende Kühe je nach Qualität 290—490 Mark, ausgelassene Kühe und Fäbber über 100; tragende Fäbber je nach Qualität 280—400 Mark, ausgelassene Fäbber über 100; Jungvieh je nach Qualität 35—40 Mark. — Pferdemarkt: Auftrieb 236 Pferde. Verkauf ruhig. Arbeits- und Geschäftspferde (Preise je nach Qualität): 1. Klasse 1040—1250, 2. Klasse 700—1000, 3. Klasse 350—650; Schlachtpferde 100—250 Mark.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten
Hauptredaktion Hermann Wälte, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil (einschließlich Bildbereich).
Besondere Redaktionen: Erich Richter, Wilsdruff.
Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Kuhnke, Wilsdruff.
D.N.V. 2/36: 1936: 1936. — Der Zeit ist Preisliche Nr. 6 gültig.

Für die zu unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und schönen Geschenke
Danken wir
zugleich im Namen unserer Eltern
herzlichst.
Wilsdruff, am 30. Juni 1936.
Kurt Küster und Frau Dora
geb. Müller.

Die Heimatzeitung
ist imstande, den Leser auf dem Lande über die Geschehnisse seines Heimatortes genügend zu unterrichten. Die Heimatzeitung gehört in jedes Haus, gehört unbedingt in jede Familie!
Darum lest Eure Heimatzeitung, das
Wilsdruffer Tageblatt

Mitgliedschaft in der N.S.B. ist Ehrensache!

W.F. — N.S.B. „Kraft durch Freude“
Sonabend, den 11. Juli,
abends 8 Uhr ab Markt: „Eine Fahrt ins Schwarze“
Eine schöne Fahrt über 50 Kilometer Entfernung mit Musik und Tanz, 1 Kanne Kaffee und 2 Stück Kuchen, alles für 2,30 RM.
Anmeldungen sofort erbeten bei Foto-Wugk, Wilsdruff, Markt.

Wilsdruff
Sonntag 8 Uhr
Großmütterchen-Verein

Steuern?
Kennen Sie sich auf Wörden und Steuerfragen aus?
Die **WIRTSCHAFTLICHEN KURSBRIEFE** helfen Ihnen! Wir liefern sie Ihnen 4 Wochen kostenlos, wenn Sie das Inserat und Ihre Anschrift mitteilen.
Rudolf Lorenz Verlag
Charlottenburg 9

Mach' wie ich
Du wirst es nicht
beurteilen.
Lebenswohl wird dich
vom Mühnraug
befreien.

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut. Bienenwax (6 Plaster) 68 Pf., in Apotheken, Drogerien. Sicher zu haben!
Drogerie Paul Kleitzsch

Mein
Wochenend-Angebot:
Herren-Sporthemd
mit Stäbchenkragen
modernes Musterung, schöne Farben
2,75
modehaus Mrazek
Stärke, hochtragende
Ruh
verkauft
Neukirchen Nr. 75

Zu Weimar.

Zu hohen Werten sind wir angestiegen, das Lied der Fahne singt in unserm Blut, und wenn im Morgen die Fanfaren wehen, die letzten Träume zu den Sternen wehen, schlicht sich der Ring, in dem ein Wille ruht.

Dann wissen nichts wir um die Not, die sahle, und es verstarb der Tod vor unserer Bruderschaft, gekrenzt gram am Opfermahle. Signale schmettern, wenn die letzte Kraft in uns sich aufhebt überm Erdendale.

Stell ragt der Glaube, der den Schaff durchbebt, wenn je der Sturm die Blutstaudarten schlug, wir sind ein Volk, das loderns Hand und lebte und seine Flamme zu den Sternen trug.

Wir sind ein Volk, das aus dem Blut empfängt, wohn es drängen soll zu Frucht und Samen, und seine Hochgebete sind die Laten. Es sei verflucht, wer seine Fahne trinkt.

Dann wird der Wille, den das Reich erschuf, in seines Glaubens Kraft unsterblich sein, und wer je folgte seinem heiligen Ruf, der steht im Licht, führt selbst die Erde ein.

Herbert Böhm.

Sachsen: Stammland der Hitler-Jugend.

Rückblick auf zehn Jahre.

(NS) Wenn sich am 3. und 4. Juli die alte Partei-garde der NSDAP in Weimar versammelt, um des zweiten Reichsparteitages 1926 zu gedenken, dann wird im Rahmen der Erinnerungsfeier das Bedenken an das zehnjährige Bestehen der Hitler-Jugend einen besonderen Platz einnehmen. Gauleiter Streicher war es, der in den Juli-Tagen des Jahres 1926 der Jugendbewegung der Partei Adolf Hitlers den Namen des Führers gab. Die Worte, die er dabei sprach, sind Achtung gewesen für die Arbeit und das Schaffen der HJ in den vergangenen Jahren.

Nur eine kleine Anzahl ist es gewesen, die jene geschichtliche Stunden in dem kleinen Saal der „Arndbrunn“ miterlebte, in denen die damals unter dem Namen „Groß-deutsche Jugendbewegung“ fechtende Gruppe alle Tarnungen abwarf und den Namen des Führers annahm. Die Entwicklung bis zum Parteitag in Weimar 1926 war schwer und der Weg, den die ersten Jungen, die sich zur nationalsozialistischen Idee bekannten, gehen mußten, bornenvoll.

Wir können in Sachsen ganz besonders stolz darauf sein, daß die ersten Anfänge der nationalsozialistischen Jugendbewegung in unserem Gau zu finden waren; und zwar ist es vor allem das Vogtland und hier wiederum besonders die Stadt Plauen gewesen, wo die ersten Jugendgruppen der Bewegung entstanden.

Schon kurz nach dem Krieg hatten sich die ersten Gruppen zusammengeschlossen, die, vorerst noch ohne feste Arbeitsrichtlinien, jedoch entschlossen waren, dem Weimarer Diktum der November-Republik den Kampf anzusetzen. Immerhin hatten einige von ihnen schon die Verbindung zur NSDAP aufgenommen. Der scheinbar geringfügige Anlaß einer schlagartigen Anmeldung bei der Partei machte die Plauener Ortsgruppe auf die „Jugend-abteilung der Partei“ aufmerksam. Diese war freilich noch nicht in eine feste Organisation gefaßt, sondern das blieb erst denen vorbehalten, die sich in Plauen — hervorgegangen aus dem „Bund der Sportvereine Vogtland“ — im Jahre 1924 zur Großdeutschen Jugendbewegung zusammenschlossen.

Von da an ging die Entwicklung, wenn auch mit gelegentlichen Rückschlägen, ständig aufwärts. Der Deutsche Jugendbund in Marienkirchen schloß sich der Plauener Gruppe an. Beim ersten Treffen in Jocketa bei Plauen fanden sich bereits etwa tausend Kämpfer der neuen Bewegung ein. Bei dieser Gelegenheit wurde, in der Erkenntnis der Wichtigkeit der Propagandawirkung einer eigenen Presse, die erste Zeitung der nationalsozialistischen Jugend herausgegeben. Das Jahr 1924 brachte, vom Vogtland ausgehend, die Ausdehnung über das ganze Land Sachsen. Die ersten größeren Gruppen entstanden in Leipzig, dann in Zwickau (unter Führung des Pa. Erich Kunz, heute Ministerialrat im Sächsischen Innenministerium), Chemnitz, Dresden usw.

1925 griff die Ausdehnung wesentlich über die Grenzen des Landes Sachsen hinaus; Führertagungen erfüllten ihre Aufgaben, der jungen Bewegung Form und Richtung zu geben. Immer weiter ging der Kampf gegen die anderen Jugendgruppen, die marxistisch-kommunistische Jugend, die bündische Jugend und die Jugend der Wehrverbände. Weiter galt es, alle guten Kräfte aus den Reihen der „indifferenten Jugend“ zu erfassen, um sie politisch zu aktivieren. So war es in Sachsen verhältnismäßig früh gelungen, in die besonders fest gefügten Reihen der linksradikalen Jugend einzubringen.

Nach dem Parteitag 1926 in Weimar erlebte die junge Bewegung naturgemäß einen starken Aufschwung. Immer weiter wurden in unermüdlichen Propaganda- und Kampffeldzügen die Ideen der Hitler-Jugend getragen. Der erste Reichsparteitag in Nürnberg 1927 zeigte sowohl zahlenmäßig als werkmäßig einen wesentlichen Aufschwung. Der einfache Apparat der Reichsleitung in Plauen erwies sich schließlich immer mehr als den dauernd wachsenden Anforderungen nicht mehr genügend. So ging man daran, oft unter sehr erheblichen Opfern, Mitarbeiter aus allen Gauen heranzuziehen, die nun insbesondere den „Frontabschnitt Jugend“ bearbeiteten.

Das erste große Treffen, das nur die Hitler-Jugend auf dem Plan sah, fand zu Obern 1928 in Bad Steben statt. Dort marschierten gemeinsam die Hitler-Jungen der heutigen Gebiete Sachsen, Thüringen, Mittelrand und Franken, Führertagungen bewiesen, daß sich die geistige Klärung hinsichtlich des Wesens und der Arbeit der HJ

Die Augen der Welt blicken auf Weimar.

Hunderttausende nehmen an der zehnjährigen Jubiläumsparteitagfeier teil.

Thüringens Gauhauptstadt Weimar, die sonst um diese Zeit einen starken Fremdenverkehr verzeichnet, im übrigen aber das Bild der Verwahrlosung und Würde trägt, hat über Nacht ein völlig verändertes Gesicht angenommen. Weimar steht im Zeichen der zehnjährigen Wiederkehr des Parteitages 1926.

Die Stadt erstirbt im Festmuth. Die Fahnen des neuen Reiches flattern im Winde, frisches Grün ziert die Häuser und windet sich in Girlanden über die Straßen. Einen Mittelpunkt bildet der Marktplatz mit dem Rathaus, wo bei der Erinnerungsfeier Gauleiter Streicher sprechen wird, wie er es 1926 in der damaligen großen Kundgebung tat. Der Weg über den Fürstentag, vorbei an den mit roten Fenstereppichen und frischem Tannengrün geschmückten Fürstentag hin zum Schloß, bietet wundervolle Bilder. Wohin das Auge blickt, überall der gleiche Eindruck, der in der Erkenntnis gipfelt:

Weimar ist sich der großen Tage bewußt, die Hunderttausende für drei Tage in ihren Mauern vereinen zu stolzer Erinnerung und zur Erneuerung des Eides auf das Falckenkreuzbanner.

Es wird ein bleibendes Erlebnis für alle werden, die treue

Gesellschaft Adolf Hitlers wieder versammelt zu sehen, die Alte Garde, die vor zehn Jahren in Zeiten der Not und Anfechtung den Schwur zur Befreiung und Erhebung leistete und die ihren Kampf siegreich durchgeföhrt hat.

Die ganze Nation schaut nach Weimar und befeuert im Geiste den Führer und seine Mitkämpfer in den Stunden des stolzen Bedenkens an Kampf und Sieg.

Fliegende Postbeamten verkaufen eine Erinnerungspostkarte.

die, wie alle Postsendungen, den besonderen Stempel der hundertjährigen Wiederkehr des Reichsparteitages Weimar erhalten werden. Sie zeigt die Standarte Thüringens, die vor zehn Jahren mit den ersten Standarten außerhalb Bayerns verliehen worden war.

Für die Verpflegung und die Unterkunft ist in peinlichster Art Sorge getragen. Gestrichelt sind die alten Kämpfer des Reichsparteitages 1926 in Privatunterkünften gebettet. Neben dem Weibich, durch das der Marsch zu dem Appell der 50.000 im Lieserter Park führt, steht das Zeltlager der Hitler-Jugend und der SS. Nahe daran steht der Hilszug Bayern in der Kaserne der Nachrichtenabteilung, der Kaserne der einstufigen Hier. Lautsprecher machen es in allen Teilen der Stadt möglich, die Geschehnisse mitzuerleben.

Vor zehn Jahren.

Vor zehn Jahren, zum erstenmal nach der Neugründung der Partei, marschieren die alten Vor-kämpfer der nationalsozialistischen Idee zum Reichsparteitag Weimar 1926 auf. — Unser Bild aus den historischen Weimarer Tagen zeigt den Führer an der Spitze des Auf-marsches. Ganz rechts erkennt man Rudolf Heß. (Weltbild)



Als wir 1926 zum Parteitag führen...

Erinnerung an den Reichsparteitag Weimar. — Einfluß, Enttäuschung und höchstes Glück. — „Der Führer wartet auf uns.“

Vom 3. bis 5. Juli treffen sich in Weimar die Teilnehmer des 1. Reichsparteitages nach der Neugründung der Partei 1926 zur Feier der zehnjährigen Wiederkehr. Wir bringen im folgenden eine Erinnerung an den 24. März an den großen Appell vor zehn Jahren.

Nach all dem Schwere, was wir im Aufratgebiet unter der Befehlung, in der Zeit, da der Führer in Landsberg war, erleben, war uns der Aufruf zur Teilnahme am ersten Reichsparteitag nach der Neugründung der NSDAP, die Ankündigung eines Ereignisses, wie wir es wohl zum größten Teil alle noch nicht

immer mehr vollzogen. So brachte das Jahr 1928 auch die erste Reichsführertagung der HJ im Dezember in Plauen, auf der etwa zwanzig Gauen vertreten waren.

Vom März bis April hielt der damalige Reichsjugendführer, der jetzige Gauamtsleiter Pa. Kurt Guder, auf einer großen Deutschlandreise 32 Versammlungen ab, die gleichfalls als Führertagungen aufgezogen wurden und den HJ-Führern für die nächste Zeit Ausrichtung und Ziel gaben. Erstmals wurde im gleichen Jahr auch anlässlich des Reichsparteitages in Nürnberg ein Zeltlager der HJ durchgeführt, das der Führer besuchte. Bis zum Ende des Jahres 1929 konnte sich die Zahl der HJ im Reich verdoppeln.

Die folgenden Jahre stellten auch die HJ in ständig steigendem Maß in den politischen Tageskampf hinein. Von der Einigungsberedung der Jugend des Führers sprechen die 21 Toten der Hitler-Jugend eine deutliche Sprache.

In einer gewaltigen Kundgebung protestierte die Jugend 1930 gegen die Verfassung des deutschen Volkes auf Generationen hinaus gegen den Young-Plan. 1931 und 1932 gingen die Bogen des politischen Geschehens immer höher, und so wurde auch die Tätigkeit und der Kampf der nationalsozialistischen Jugend immer schwerer und gefährlicher. Uniformverbote und Terror, Verbot und Gewalt vermochten aber nicht, die Jugend Adolf Hitlers von ihrem Ziel abzubringen. Sie dokumentierte dies in dem gewaltigen Aufmarsch des ersten Reichsjugendtages in Potsdam im Oktober 1932. Hier zeigte sich den damaligen Machthabern in noch nie da gewesener Eindringlichkeit die Kraft und die Geschlossenheit einer neuen Jugend, die in wenigen Wochen siegreich den Marsch zur Freiheit und zur Erfüllung antrat.

Der 30. Januar 1933 änderte mit einem Schlag die Marschrichtung der HJ. Unter ängstlich anderen Voraussetzungen, mit völlig anderen Aufgaben ging sie an das große Einigungswerk der deutschen Jugend.

Was in den vergangenen dreieinhalb Jahren nach der Machtübernahme von der Hitler-Jugend geschaffen worden ist, ist der breiten Öffentlichkeit bekannt. Die Leistungen sind so beispiellos, daß sie zumeist in ihrer ganzen Tragweite noch nicht recht zu erfassen sind. Aber das eine ist schon heute vor allem anderen gewiß: Daß diese Jugend bereits das von den Vätern begonnene Werk in starke Hände nehmen und den Glauben und den Kampf für den siegreichen Durchbruch der nationalsozialistischen Idee weitertragen wird. Das gelobt sie an dem Tag der zehnten Wiederkehr ihrer Namensgebung!

gehabt hatten. Wir konnten zwar den aufreißenden Klein-kampf mit Schwarzen und Roten, die uns ja dort unten im Kohlenpott hundertfach überlegen waren. Wir hatten auch aus der kleinen nationalsozialistischen Presse schon von Riesenaufmärschen gelesen, hatten Bilder gesehen, die uns zeigten, daß es in manchen Teilen Deutschlands anders war wie bei uns, aber selbst mußten wir nicht, was es bedeutete, inmitten vieler Tausender, ja Zehntausender gleichgesinnter Kameraden dem Führer Auge in Auge gegenüber stehen zu dürfen. Und nun sollten auch wir dieses Erlebnis teilhaftig werden!

Aber wie nach Weimar kommen? Geld? Geld-anzeige! Wenigstens war nicht so viel vorhanden, um Schnellwagen oder Fahrkarten für die Bahn bezahlen zu können. Also wurde auf die Suche gegangen, um eine möglichst billige, für uns erschwungliche Beförderungsmöglichkeit ausfindig zu machen. Und wir trieben sie auf. Ein uralters Postwagen mit Anhänger wurde bei einem Tiefbauunternehmer entdeckt und gechartert.

Wir schaukelten also eines frühen Morgens, eng gepreßt wie die Springe, auf den beiden Wehlfeln lebend, fröhlich los. 30 Kilometer war das höchste der Gefühle. Und das ging auch nur gut bis Paderborn. Da wollte



Vor zehn Jahren. Der Marsch durch Weimar am 1. Parteitag 1926. An der Spitze des Zuges Dr. Goebbels und Victor Luge, der jetzige Chef des Stabes der SA. (Günther Hoffmann.)

der alte Schlitten nicht mehr. Kurbelwellendruck! In Paderborn war selbstverständlich für dieses Fahrzeug kein Ersatzteil aufzutreiben. Also, die wenigen Pfennige, die wir mitbrachten, zusammentragen und zwei Mann zurückgeschickt nach Essen, dort ein Ersatzteil für die zu Bruch gegangene Kurbelwelle zu besorgen. Wir aber machten Nachtlager von Granada in Paderborn. Da wir auf dem Wagen keinen Platz hatten, mußte uns der Bürgersteig das fehlende Bett ersetzen. So träumten wir, soweit nicht mordemäßig gestört wurde, von Weimar. Aber schließlich ging auch diese Nacht herum, und der Mittag brachte uns unsere beiden Kameraden mit der Kurbelwelle aus Essen zurück. Ein freundlicher und billiger Autoschlösser half uns bei der Montage, und in den Abendstunden waren wir wieder startbereit. Bei dem „schönen“ Tempo in dem sich unser Vehikel vorwärtsbewegte, war es aber ausgeschlossen, noch rechtzeitig zum Parteitag zu kommen. Also erreichten wir die Goethestadt erst am Montag, nachdem die letzten Teilnehmer des Parteitages bereits abgerückt waren.

Dennoch wurde und blieb dieser Weimarer Parteitag unser schönstes Erlebnis dieser Art. Wir hatten selbstverständlich von unterwegs telegraphiert und der Aufmarschleitung unser Bestes mitgeteilt. Auf diesem Wege hatte es der Führer erfahren und nun — wartete Adolf Hitler auf seine Essener S. L. - M. - Männer in Weimar. Da war alles vergessen, alle Sorgen, alle Müdigkeit, aller Jörn. Auf dem Markt in Weimar traten wir an. Dort schritt der Führer unsere Reihen ab und drückte jedem von uns die Hand, sprach zu uns und bewies uns so von sich aus jene Größe der Kameradschaft, die er um der Sache willen von jedem einzelnen verlangen mußte, die er aber auch eben immer wieder selbst vorlebte, und wenn es auch nur darum ging, einer kleinen Schar seiner Mitkämpfer eine Freude zu bereiten.

Aus hatten unseren Parteitag trotz allem gehabt. Durch den Führer, der auch den letzten seiner Männer nicht vergißt. Und als wir wieder zu Hause ankamen, da wurden wir von den wenigen Glücklichen, die auf bequemere Art nach Weimar gekommen waren, heftig beneidet.

Das war unser Weimar, unser Parteitag mit Hindernissen. Und wenn wir dann auch im Verlaufe der Jahre manchen gewaltigen Aufmarsch, manchen Reichsparteitag wirklich mitmachen konnten, Weimar blieb dennoch für uns das schönste Erlebnis, weil wir hier einmal, um zu ihm zu gelangen, unsere ganze Kraft, unseren ganzen Willen, ein groß Teil Opferbereitschaft einzusetzen hatten, und weil viele von uns dem Führer nie wieder so nahe sein konnten, wie damals in Weimar.

Der Appell der alten Soldaten.

Reichstriegeertag 1936 in Kassel eröffnet.

Im reichsdeutschen Festsaal der Stadthalle Kassel wurde in Anwesenheit von Vertretern der Partei, der Wehrmacht und der Behörden der Reichstriegeertag 1936 feierlich eröffnet. Nach einem kurzen Orgelspiel überbrachte der Stellvertreter des Bundesführers, Generalmajor a. D. von Kuhlwein, der Versammlung die Größe des dienstlich verhinderten Bundesführers und wies nach dem Rechenschaftsbericht darauf hin, daß der Bundesführer bei der Übernahme der Bundesführung es als wichtig betrachtet habe, den Frontgeist des großen Krieges bei seinen Kameraden wachzuhalten zum Nutzen von Volk und Staat. Der nationalsozialistische Staat habe den Gedanken der Wehrfreiheit und die Einführung der Wehrpflicht verwirklicht.

Die ehemaligen Frontkämpfer hätten die Aufgabe, an der Befähigung der Völker zu arbeiten, den Frieden zu erhalten und für Generationen zu verteidigen.

Für dieses Ziel werde sich der Reichstriegeertag in Zukunft ganz besonders einsetzen. Der Stellvertreter des Bundesführers skizzierte weiter das Verhältnis zwischen dem Reichstriegeertag, dem neuen Soldatenbund und der Nationalsozialistischen Kriegsoferversorgung, die sich alle kameradschaftlich zusammenfinden müssen, um sich gegenseitig zu unterstützen zum Nutzen des Vaterlandes.

In Vertretung des Stellvertreters Staatsrat Weinrich

500 Kilometer Olympiafilme.

Leni Riefenstahl erzählt von ihren Vorbereitungen für den Filmbericht über die XI. Olympischen Spiele.

Seit vielen Wochen ist die bekannte deutsche Filmkünstlerin Leni Riefenstahl mit den Vorbereitungen für den Filmbericht über die XI. Olympischen Spiele beschäftigt. Sie hat bekanntlich den Auftrag erhalten, diesen Film allein zu drehen. Der entsprechende Mitarbeiterstab, der sich aus den bewährtesten Kräften zusammensetzt, ist schon lange zusammengestellt, alle technischen Vorbereitungen sind im Gange, damit nachher ein filmisches Dokument von dem größten sportlichen Ereignis der Welt entstehen kann. Um einen Begriff von der Größe dieser Aufgabe zu bekommen, läßt man sich von Leni Riefenstahl erzählen.

Daß Schöpfungswelt 400 000 bis 500 000 Meter Film gedreht werden.

Man wird vielleicht erstaunt sein über diese gewaltige Zahl, der gegenüber die 130 000 Meter vom letzten Reichsparteitagsfilm sehr wenig erscheinen. Es hat aber seinen tiefen Grund, daß hier ein solcher „Aufwand“ getrieben wird. Man kann nicht erwarten, daß von jedem der zahllosen sportlichen Kämpfe gleich auf Anhieb der beste Moment erfaßt wird. Man kann ja niemals vorhersehen, was zu filmen ist, da ja bekanntlich beim Sport, und am allerwenigsten bei den Olympischen Spielen, eine Vorhersage der Ereignisse möglich ist.

Ueber der reinen Schilderung des sportlichen Geschehens steht der Geist dieses Films und die künstlerische Verpflichtung, die dieser Auftrag mit sich bringt. Eine sehr wichtige Aufgabe läuft gewissermaßen noch nebenher:

Man will den Film für die ausländischen Fassungen den Wünschen jener Länder anpassen, in denen er vorgeführt wird.

Dazu muß man also die Olympiakämpfer der betreffenden Länder in deren besonderer Fassung in den Vordergrund treten lassen. Darüber hinaus wird man aus dem überaus reichhaltigen Material noch etwa 20 Sportkurz-

filme für Zweckzwecke herstellen. Auch die Sondereinrichtung der Sportstätten gehört zum Olympiafilme. Zahllose Aufnahmen sind auf dem Reichssportfeld gemacht worden. Viel mit seinen Seglerkampfstätten wurde kürzlich bei den Ausschreibungskämpfen aufgenommen, und ähnlich ist es mit den anderen olympischen Kampfstätten.

Die technischen Mittel, die für die Aufnahmen dieses Films zur Verfügung stehen, müssen alle Möglichkeiten erschöpfen können. Neben der Nubersche soll ein Filmwagen laufen, vom Dach der Tribünen aus wird gedreht, Zeitlupenaufnahmen vom Endkampf werden von einem neben dem Ziel liegenden Floß gemacht. Sogar einen Hesseballon hat man als Stellungspunkt der Filmkamera ausgeführt. Die große Schwierigkeit liegt darin,

daß niemals die Sportler gestört werden dürfen, daß auch die Sicht der Zuschauer nicht beeinträchtigt werden darf.

Unter diesen Umständen müssen die Männer an der Kamera ihr ganzes Können und ihre reiche Erfahrung in die Waagschale werfen, um auch das Bestmögliche für den Film herauszuholen. Die besten Kameraleute sind gerade gut genug, hier eingesetzt zu werden, und wenn sie selbst noch, wie Guzzi Santaner, Sportler sind, dann können sie selbst leichter ermessen, welche Augenblicke die besten Kampfschilderungen bringen. Neben den üblichen großen Filmkameras hat man auch Schmalformatkameras eingesetzt, die dort in Aktion treten, wo sie wegen ihrer Wendigkeit und Handlichkeit den großen Brocken überlegen sind. Keine Mühe wird gescheut, kein Mittel wird unversucht gelassen, um diesen Film zu dem zu machen, was seine Auftraggeber von ihm erwarten: eine fleisch und Blut gewordene Berichtserstattung, eine filmische Darstellung des sportlichen Kampfes bei den XI. Olympischen Spielen.

Reichsinstitut für Vor- und Frühgeschichte

Auftrag an Professor Heinert.

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, A. u. A., hat am laufenden Tagesordnungspunkt Nr. 1 folgende Anordnung erlassen:

„Ich beauftrage den Abteilungsleiter für Vor- und Frühgeschichte in der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP, Professor Dr. Hans Heinert, mit der Vorlage des Aufbauplanes eines Reichsinstituts für Vor- und Frühgeschichte.“

Baldwin klärt Mißverständnisse.

Der englische Premierminister Baldwin ist von seinem kurzen Urlaub zurückgekehrt und erschien am Donnerstag im Unterhaus, um einige Mißverständnisse, die im Zusammenhang mit seiner letzten Rede aufgetaucht waren, zu klären. Auf eine diesbezügliche Anfrage des Abgeordneten Johnson erklärte der Ministerpräsident, es sei nicht richtig, daß es irgendwelche Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem Luftfahrtministerium wegen der früheren

Schätzungen über den Umfang der deutschen Luftausrüstung

gegeben habe. Sowohl er wie Lord Londonderry hätten einander versichert, daß die Befestigung der deutschen Rüstungen größer gewesen sei, als sie und ihre Ratgeber vorausgesehen hätten. Es bestünde daher kein Grund für die Annahme, daß er Warnungen, die er von seinen Ratgebern bezüglich der Befestigung der deutschen Luftausrüstung erhalten habe, nicht beachtet habe. Als er gesagt habe, daß er „irreführlig“ worden sei, habe er seinem Heftort und seiner Persönlichkeit irgendwelche Vorwürfe machen wollen.

sprach dann stellvertretender Gauleiter Dr. Vurtjarb, der einen Rückblick gab über die Arbeit und den Einsatz der ersten Frontsoldaten der NSDAP, als es galt, der nationalsozialistischen Idee gegenüber dem kommunistischen Giftbald zum Siege zu verhelfen. „Wir werden“, so schloß der Redner, „immer eintreten für die Volksgemeinschaft, für das deutsche Volk, das deutsche Vaterland und unseren Führer Adolf Hitler.“ Der Oberst Generalstabes des IX. Armeekorps, Oberst Keitel, gab im Auftrage des Reichskriegsministers einen allgemeinen Überblick über den Aufbau der deutschen Wehrmacht. Schließlich sprach Generalleutnant a. D. von Faber über die Wohlfahrtsmaßnahmen des Reichskriegsereubundes.

Blutige Landarbeiterunruhen in Polen

Auf einem Gutshof in Krete (Woiwodschaft Lublitz) waren Saisonarbeiter beschäftigt, die von den Dorfselbstwächern seit einigen Tagen an der Arbeit verhindert wurden. Die Dorfselbstwächter forderten die Entlassung der Saisonarbeiter und gingen mehrfach tätlich gegen sie vor. Die Polizei, die zur Herstellung der Ruhe herbeigeholt worden war, wurde von den erregten Dorfselbstwächern angegriffen, so daß sie gezwungen war, von der Schusswaffe Gebrauch zu machen. Dabei wurden sieben Personen erschossen und drei verwundet. In einem anderen Ort kam es ebenfalls zu Zusammenstößen, bei denen acht Personen getötet wurden.



der Plantogenstrank. Als Kaltgetränk eine herrliche Erfrischung! Kaba schmeckt warm und kalt köstlich!

Der Mann im Havelock

36. Kriminalroman von Hans Hurlhammer
VERLEGER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAUISA

1.

Eduard Shuffling tappte durch den langen Korridor des Polizeigefängnisses in Reading. Er hatte seine Strafe abgedient, die Entlassung stand bevor. Als er sich in der graugetünchten Eingangshalle sah, erwachte sein verfallenes und ausdrucksloses Gesicht zum Leben. Durch diese hohe, düstere Tür hatte man ihn damals hereingeführt vor — vor — ach, weiß der Himmel, wie weit das schon zurücklag! Eduard Shuffling konnte sich nur noch an das eine erinnern, daß er sich vorher mit besonderer Sorgfalt rasiert hatte. Welch ein Unfimm, sich zu rasieren, bevor man nach Reading geht!

Er wandte sich jetzt dem Tor zu, doch der Wächtermeister, der hinter ihm hersehenderie, hielt ihn mit einer sanften und bittenden Bewegung zurück. „Sie müssen noch Ihren Entlassungsschein holen!“ mahnte er.

Im Meldezimmer sah ein grauhaariger, vergrämter aussehender Beamter an einem langen Tisch und schob bei Shufflings Eintritt ein dickes Buch zu ihm heran. „Wann haben Sie Ihre Strafe angetreten?“

Da der Sträfling zu verwirrt war, um sich bestimmen zu können, antwortete statt seiner der sanfte Wächtermeister.

Am 16. Januar 1928!

Der Beamte blätterte in dem dicken Buch. Dann nahm er aus einer Schublade einen Zettel, füllte ihn aus und drückte einen Stempel auf die untere Ecke.

„Wir hoffen, daß Sie als ein anderer Mensch, mit guten Vorsätzen, in das Leben zurückkehren!“ sagte er würdevoll, während er eine Anzahl Geldstücke auf den

Tisch zählte. „Ihre Barschaft betrug zwölf Schilling und vier Pennys!“ brummte er. „Hier, quittieren Sie!“ Shuffling ließ das Geld in die Rocktasche gleiten und bedankte sich unbeholfen, als habe er ein Geschenk erhalten.

Wenig später öffnete der Wächtermeister das Tor und schob den Sträfling ins Freie. Mit einem harten, drohenden Knall fiel das Tor hinter Eduard Shuffling ins Schloß. Er blickte mit einem Ausdruck der Hilflosigkeit um sich, in einem Gefühl, als sei er verstoßen, auf herzlose Weise von der Befestigung dieses Hauses ausgeschlossen worden.

Erst allmählich fiel ihm ein, daß er nun wieder ein freier Mann war. Wichtig, nun konnte man fortgehen, wohin man wollte. Man konnte ein Auto nehmen, konnte auf den nächstbesten Omnibus springen — und kein Polizist hinderte einen.

Sonderbare Sache! überlegte Shuffling und setzte sich langsam, mit müde herabhängenden Armen in Bewegung, ohne das große schwarze Auto zu beachten, das auf der anderen Seite der Straße stand.

Er war kaum einige Schritte gegangen, als auch der Wagen anfuhr und dem Spaziergänger gemächlich folgte. So oft Shuffling den Schritt verhielt, blieb auch das Auto stehen, schlug er ein rascheres Tempo an, dann tat der geheimnisvolle Führer des Wagens das nämliche.

Shuffling erreichte nach einer knappen halben Stunde die Innenstadt. Während des ganzen Weges hatte er sich das Wiedersehen mit Rata und den Kindern ausgemerkt. Wie mochte es zu Hause sein? Ob man ihn erwartete?

Doch als er sich in der Nähe seiner Wohnung befand, ärgerte er. Er brachte es nicht fertig, nach Hause zu gehen, die zwei Treppen hinaufzusteigen und an der Tür seiner Wohnung zu läuten.

Was hatte er denn noch dort zu suchen? Was hatte einer, der geradewegs von Reading kam, bei Frau und Kindern zu suchen? Er war ja nicht mehr der Kaufmann Eduard Shuffling. Jemandem unbekanntem Nacht hatte es beliebt, die Welt ohne ihn weiterlaufen zu lassen.

Inzwischen war es Abend geworden. Die Londoner City tauchte sich in ein Meer von Licht, behängte die Fassaden mit den silberglühenden Mänteln der Lampen, pries ihre tausend lodenden Wunder in leuchtenden Neuenbuchstaben den Menschen an, die sich in der Tiefe der Straßen müde bewegten.

Eduard Shuffling ging an der hellerleuchteten Fassade von Watton Brothers vorbei. Da kam ihm ein Gedanke, der ihn veranlaßte, stehenbleiben. Er erinnerte sich, daß er früher in Augenblicken besonderer Hoffart davon geträumt hatte, Kunde bei Watton Brothers zu werden, wo sich die Mitglieder des Parlamentes und die Beamten des königlichen Hofes die Haare schneiden und den Bart rasieren ließen. Er wußte von Hörensagen, daß man dort in herrlichen Klubsehlen Platz nehme, und daß der Seifenchaum in silbernen Schalen angerührt würde.

In einem plötzlichen Entschluß trat Shuffling durch die Glastür. Jawohl, warum sollte er sich diesen lang ersehnten Spaß heute nicht gönnen? Der Waschtisch bürgerlichen Lebenswandels bestand nicht mehr.

Shuffling ließ sich Haare und Bart schneiden und sein Neuhäres sorgfältig in Ordnung bringen.

Das schwarze Auto, das ihm bis hierher unablässig gefolgt war, mußte eine geraume Zeit vor der Radentür warten.

Als Shuffling sein Kinn von der Dampfkompreß freisetzt sah, blickte er zufrieden in den Wandspiegel, seiner Mann das, wie? Soll von Reading kommen? Väterlicher Gedanke!

Der Boy, der ihm beim Verlassen des Salons die Tür öffnete, kniete bis zum Boden, nachdem er sich durch einen verdeckten Blick auf den Inhalt seiner gehüllten Handfläche von der Keppigkeit des empfangenen Trinkgeldes überzeugt hatte.

Eine Welle noch ging Shuffling durch die belebten Straßen und freute sich der vortheilhaftesten Veränderung seines Aussehens. Dann suchte er eine Seifenwirtschaft auf, um den Rest des Tages auf angenehme und kurzweilige Art fortzuschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Verkehrsregelung beim „Großen Preis“.

Die Reichsautobahn steht den Rennfahrern am 8. Juli sowohl als Zuschauerplatz als auch als Parkplatz auf einer Gesamtlänge von 2,5 Kilometer, unmittelbar parallel der Rennstrecke von der Oberwaldschänke bis Röthold-Kurve zur Verfügung. Die Fußgänger-Zugänge befinden sich westlich am Gasthof „Rabe“ in Obertrischheim, hinter der Röthold-Kurve, an der Strecke mit etwa 200 Meter Abstand und östlich der Oberwaldschänke.

Die Auf- und Abfahrt der Fahrzeuge zum Autobahnparkplatz befindet sich westlich von Obertrischheim beim Gasthof „Rabe“. Aus technischen Gründen ist nur diese eine Auf- und Abfahrt möglich. Es macht sich daher nötig, die Zufahrt derjenigen Fahrzeuge, die als Parkplatz die Reichsautobahn benutzen wollen, möglichst unter Umgehung von Hohenstein-Ernstthal und der Rennstrecke an diese Abfahrt zu leiten. Die Kennzeichnung beschäftigt dabei, im Einvernehmen mit dem Abwehrdienst entsprechende Verkehrs-Schilder aufzustellen, welche folgende Verkehrsregelung ergeben würden:

Zufahrt zur Reichsautobahn-Abfahrt am Gasthof „Rabe“: aus Richtung Chemnitz: Chemnitz — Einbach — Ruchdorf — Falken — Reichenbach — Obercaalenberg — Obertrischheim — Gasthof „Rabe“; aus Richtung Chemnitz: Chemnitz — Reesestraße — Mittelbach — Oberlungwitz — Hermisdorf — Mülsdorf — St. Egidien — Ruchsdorfer — Trischheim — Gasthof „Rabe“; aus Richtung Zwickau: Zwickau — Lichtenstein — St. Egidien — Ruchsdorfer — Obertrischheim — Gasthof „Rabe“; aus Richtung Glauchau: Glauchau — Kiebertingwitz — Lobsdorf — Obertrischheim — Gasthof „Rabe“; aus Richtung Hohenstein-Ernstthal: Oberhermsdorf — Hermisdorf — Mülsdorf — St. Egidien — Ruchsdorfer — Obertrischheim — Gasthof „Rabe“; aus Richtung Oberlungwitz: Hermisdorf — Mülsdorf — St. Egidien — Ruchsdorfer — Obertrischheim — Gasthof „Rabe“.

Die Rennstrecke ist vor dem Rennen für jeden Kraftverkehr gesperrt. Nach dem Rennen wird der Kraftverkehr in Fahrtrichtung Start, Hohenstein-Ernstthal, Röthold-Kurve, Ziel genehmigt und als Einbahn-Verkehr durchgeführt.

Der erste Trainingstag.

Am Donnerstag, dem ersten Trainingstag zum „Großen Preis von Europa“, herrschte nicht gerade einladendes Wetter. Durch den am frühen Morgen niedergelassenen Regen waren die Straßen der klassischen Strecke etwas aufgeweicht, so daß zunächst noch keine Motorwagen erzielt werden konnten. Vielmehr machten sich die Fahrer mit der Strecke bekannt, die an der angebauten Röthold-Kurve eine kleine Kurve aufweist. Der Ausbau dieser Kurve gestaltet es, die Strecke an dieser Stelle in weit höherer Fahrt als bisher zu passieren.

Trotz dem unfreundlichen Wetter hatten sich, als die ersten Fahrer kurz nach 8 Uhr über die Strecke gingen, einige Tausend Zuschauer eingefunden, darunter auch Reichsautobahnleiter und Oberfahrer Rechenberger. Den Abwehrdienst versahen Mitglieder der Standarte 34 vom 1. Btl. in musterhafter Weise. Die Fahrer hielten das Steuern an den Bönen, um die Maschinen zu überprüfen. Als die Straßen etwas abtrockneten, wurde ein lebhafteres Tempo eingeschlagen, jedoch nicht die nötige Vorsicht außer acht gelassen. Besonders auffällig zeigte sich die Italiener mit ihrer geübten Guggi. Auch die schwedische Husarwaga ging mehrfach über die Strecke. Viel Beachtung fanden auch die Sieger der englischen TT auf Norron, die jedoch wegen des wieder einsetzenden Regens nur ein bis zwei Runden fuhren. Einige sehr schnelle Runden machten die DRS-Fahrer Seif und Mandfeld, von denen letzterer 4:22,2 für die 8,663 Kilometer lange Rundstrecke benötigte. Gegen Mittag wurde das Training abgebrochen, am Freitag wird es fortgesetzt werden. Sofern die Witterungsverhältnisse einigermaßen günstig sind und die Strecke völlig abgetrocknet ist, wird man mit weit schnelleren Zeiten rechnen können.

Die feindlichen Brüder.

Der Volksfront wird unheimlich vor den Kommunisten.

Der radikalsozialistische Kammerausschuß hielt in Paris eine Sitzung ab, die außerordentlich hitzig verlief und ein bezeichnendes Licht auf die schwere Lage warf, die die bolschewistische Umsturzpropaganda in der Bevölkerung Frankreichs auslöst. Der Direktor der radikalsozialistischen Zeitung „Republique“, Roche, erklärte, daß die bolschewistische Partei den Eid der Volksfront nicht einhalte und gegen ihr Versprechen verstoße, das Sowjet-System in Frankreich einzuführen. In einem Artikel der „Republique“ erklärt Roche ebenfalls, daß die Radikalsozialisten sich nicht mehr von den Kommunisten an der Nase herumführen lassen. Sie seien für die Volksfront, aber nicht für eine kommunistische Diktatur.

Zwei berühmte Verbrecher erschossen.

Feuertreffen mit den Eisenbahnräubern von Koblentz.

In der Nacht vom 11. zum 12. Mai vorigen Jahres war auf der Strecke Breslau-Dresden in der Nähe von Koblentz bei der Blockade des Postzuges ein Eisenbahnwaggon mit zwei Personen überfallen worden. Den Eisenbahnwaggon stelen 500 RM. in die Hände. Es stellte sich heraus, daß der Überfall von den aus Brien stammenden Brüdern Fritz, Hermann, Erich und Willi Schüller verübt worden war. Während es der Kriminalpolizei gelang, wenige Wochen nach dem Verbrechen einen der Banditen, Fritz Schüller, in Straßburg zu verhaften und noch 8000 RM. der Beute sicherzustellen, blieb die Fahndungssaktion nach den drei übrigen Verbrechern ergebnislos. Seit einem Jahr wurden sie von der Polizei gesucht. Jetzt ist es endlich gelungen, zwei der Missetäter, nämlich den 31-jährigen Hermann Schüller und den 24-jährigen Willi Schüller, in einem Walde zwischen Brien und Cappel zu fassen. Im Verlauf eines Feuertreffens wurden die beiden Schwerverbrecher erschossen.

Schweres Eisenbahnunglück in Polen.

Drei Tote, elf Verletzte — Der Lokomotivführer wachte nichts von der Fahrpläneänderung.

Auf der Strecke Warschau-Posen hat sich ein schweres Eisenbahnunglück ereignet, bei dem drei Personen getötet und elf Personen verletzt wurden. Das Unglück entstand dadurch, daß dem Lokomotivführer des Posener Schnellzuges nicht bekannt war, daß sich der Zug neuerdings in Positzow mit dem Posener sogenannten „Talu Plot“ kreuzt. Er fuhr noch nach dem alten Fahrplan und ging dementsprechend auf ein Nebengleis, um den Kurszug, wie gewohnt, vorüberzulassen. Da die Kreuzung der beiden Gleise hier jedoch nicht mehr vorgesehen ist, war das Gleis durch einen Brechbock gesichert. Der Zug fuhr mit unverminderter Geschwindigkeit auf den Brechbock auf, rief ihn um und raste mit fünf Wagen ohne Schienen weiter, bis die Lokomotive ankam. Unter den Trümmern lag man die Leiche des Lokomotivführers und dreizehn Verletzte hervor, von denen zwei nach der Entlieferung in das Posener Krankenhaus starben.

Bücherüber.

Die Bege von Köln. Der Herenglaube stammt nicht erst aus der christlichen Zeit oder dem Mittelalter, er ist bei den Römern ebenso wie im germanischen Volkstum nachweisbar. Der Fall der Katharine von Heusch, der in der neuen „Kölnischen Illustrierten“ geschildert wird, gibt einen Einblick in das grausame Verbrechen ihrer Zeit. Die junge Katharine wurde ebenso ein Opfer des Herenglaubens, der damals in allen Ländern bestand, wie die heilige Johanna oder wie Agnes Bernauer. Der Bericht ist ein Zeitdokument, wie es in dieser Weise noch nicht veröffentlicht wurde. Er lohnt sich überhaupt, die neue Ausgabe zu lesen. Sie enthält wieder vielerlei verschiedene Themen, unter denen jeder etwas finden wird: Politik, Sport, Film, Mode und noch vieles andere mehr.

1000 PS in einer Ehe.

Bernhard Rossmeyer und Elli Reinhorn heiraten.

Eine neue Sportler- und Motorsportler-Union wird in den nächsten Tagen geschlossen werden. In Berlin-Wilmersdorf werden der bekannte deutsche Autorennfahrer Bernhard Rossmeyer und die Sportfliegerin Elli Reinhorn am 13. Juli getraut. Man kann mit Recht sagen, daß hier „1000 PS“ in einer Ehe vereint sind. Beide Sportler, die sich dem Motor verschrieben haben, können ausgezeichnete Erfolge in ihren Sportarten aufweisen. Rossmeyer ist der Beste unter unseren Nachwuchsfahrern und hat sich in diesem Jahr in die Spitzengruppe der besten Autofahrer der Welt geschoben. Im letzten Jahr hat der frühere Motorradfahrer auf dem Auto-Union-Motorenwagen auf dem Masarin-Ring seinen ersten großen Sieg errungen. Seinen größten Erfolg feierte der erst 27-jährige Emsländer im Eifelrennen auf dem Rübbaring, wo er nach schwerstem Kampf über den Italiener Meisterfahrer Ludovico Secchi siegte. — Elli Reinhorns fliegerische Erfolge sind allgemein bekannt. Sie ist vor allen Dingen eine erstklassige Langstreckenfliegerin. Als erste Frau hat sie am Steuer ihres Sportflugzeuges die Alpen überquert, und ihre zahlreichen Bestflüge, wie der bekannte Flug quer durch Afrika haben ihren Namen in aller Welt bekanntgemacht.



Rundfunk-Programm.

Sonnabend, 4. Juli.
Reichsfunksender Leipzig: Welle 362,2 Meter.
Reichsfunksender Dresden: Welle 233,5 Meter.
6:30: Fröhliche Kinderstimmen zur Morgenmusik. Die Orchester-Gemeinschaft „Glocke“ Dresden. — 8:30: Großer Klang zur Arbeitspause. Hans Busch und sein Orchester. — 9:50: Wochenbericht der Mitteldeutschen Hörer. — 10:00: Die Zeitung des Reichs. Hörfolge. — 12:00: Buntes Wochenende. — 14:15: Musik nach Tisch. (Schallplatten.) — 15:00: Solospiel im Dritten Reich. — 15:30: Kinderstunde. — 16:00: Großer Punkt für alt und jung. Ein buntes Nachmittagsprogramm. — 18:00: Gegenwartslexikon. — 18:15: Großer Preis von Europa. Funbericht vom Training. — 18:30: Musikalisches Spiel. — 18:50: Auf der Jugend. — 19:00: Feiern der 10-jährigen Wiederkehr des 1. Reichsparteitagess nach Neugründung der Partei. — 19:10: Großer Konzert. Paul Henneke (Sänger), Karl Schmidt-Walter (Klavier), Gottlieb Hellhammer (Horn), der Chor und das Orchester des Reichsfunksenders Frankfurt. — 22:30 bis 24:00: Und morgen ist Sonntag!
Sonnabend, 4. Juli.
Deutschlandfunktender Wellenlänge 1571 Meter.
6:10: Fröhliche Morgenmusik. — 9:40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau. — 10:00: Der Vortrag von Breten. — 10:30: Fröhlicher Kindergarten. — 11:30: Die Wissenschaft meldet. — 12:00: Musik zum Mittag. Das Landesfunkorchester Saar-Pfalz. — 14:00: Akerel von zwei bis drei. — 15:15: Luis Trenker erzählt. — 15:40: Wirtschaftswochenchau. — 16:00: Schallplatten. — 18:00: Volklieder. — Volkstänze. — 18:45: Sportwochenchau. — 19:00: Feiern der 10-jährigen Wiederkehr des ersten Reichsparteitagess nach Neugründung der Partei in Weimar. Funbericht vom historischen Marsch der alten Teilnehmer sowie der historischen Rundgebung auf dem Marktplatz in Weimar. — 19:10: Großer Konzert. — 23:00 bis 0:30: Wir bitten zum Tanz! Robert Gaben spielt.

50/50! Jonto klar ZAHNPASTA

Der MANN im Havelock

Kriminalroman von Hans H. Krammer

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAUISA

(1. Fortsetzung.)

Bald nach ihm trat ein Mann in grauem Chauffeuranzug durch die Drehtür, schlenberte gleichgültig zwischen den Tischreihen hindurch und ließ sich schließlich in einer Ecke nieder. Er bestellte einen Whisky mit Soda und vertiefte sich in die Zeitung. Ab und zu freifte er Schuffling mit einem gleichgültigen Blick, der still dasaß und sich Rut antraut.

Es ging schon auf Mitternacht, als Eduard Schuffling durch die spärlich beleuchtete Kane Street der Themse zumummelte. Inzwischen blieb er stehen, strich sich mit der Hand über das glattrasierte Kinn und murmelte halb-laut Worte.

„Ein feiner Abschlus war das, Eddy!“ sagte er ein ums andere Mal zu sich selbst. „Ein schöner und gediegener Abschlus!“

Dann ging er wieder weiter.

Mitten auf der St. Paulsstraße blieb er stehen und schaute eine Zeitlang in den hochfinkteren Himmel. Pflöcklich stellte er den Fuß auf das Geländer.

Als er sich eben abschnellen wollte, fühlte er sich am Arm gepackt. Sein geheimnisvoller Verfolger war hinzugegriffen.

Schuffling drehte verblüfft den Kopf nach ihm um.

„Das ist nicht unbedingt nötig!“ sagte der Chauffeur. „Kommen Sie lieber mit mir! Jemand wünscht Sie zu sprechen.“

Schuffling grinst abfern, ließ sich aber willig fortziehen. „Es war ein würdiger Abschlus, Sir!“

„Sie haben zuviel getrunken, Schuffling!“ entgegnete der Chauffeur. Sie standen vor dem Auto, Schuffling

fühlte sich am Kragen gepackt und ins Innere des Wagens gezerrt.

Der Chauffeur hatte vorn auf dem Fahrersitz Platz genommen und war durch eine Glaswand von ihm getrennt. In rascher Fahrt lagte der Wagen durch die nächtlichen Straßen. „Auch gut!“ brummte Schuffling. „Fahren wir ein bißchen spazieren!“ Er lehnte sich abwärts in die Ecke und streckte die Beine von sich. Kurze Zeit später war er eingeschlafen.

Er erwachte von dem Schein einer Taschenlampe, deren greller Lichtkegel sein Gesicht abstrahlte. Mit einem Knack fuhr er empor und rieb sich verwirrt die Augen. Der kurze Schlaf hatte ihn einigermaßen mühtern gemacht.

„Darned!“ fluchte er. „Was soll das heißen?“

„Wir sind am Ziel, Mister Schuffling! Wollen Sie bitte anssteigen.“

Schuffling konnte den Sprechenden nicht sehen, die Taschenlampe war verloscht. Er tastete sich mittrauisch und im Gefühl einer ungewissen Angst ans dem Wagen. Im trüben Schein einer flackernden Gaslatrone sah er die Umrisse eines jungen Mannes, der sich nähernd mit dem Chauffeur unterhielt. Jetzt trat er zu ihm und faste ihn am Arm. Auch der Chauffeur war aufgestiegen und hergekommen.

Schuffling, nun völlig erwächt, versuchte Widerstand zu leisten. Was wollte man von ihm? War er Verbrechern in die Hände gefallen? Er blinnte verstimmt um sich. Die Gegend, in die man ihn entführt hatte, war ihm vollkommen fremd, obgleich er bisher geglaubt hatte, jeden Winkel von London zu kennen. Soweit er sich bei dem schwachen Licht der wenigen Straßenlaternen orientieren konnte, befand er sich in einem noch nicht fertiggestellten Neubauviertel am Rande der Stadt. Dort drüben standen einige Häuser im Rohbau, die Fensterlöcher gähnten schwarz. Nichts vor sich glaubte er das Gerippe eines Baugerüsts zu erkennen.

Er machte eine bestige Bewegung, um seinen Arm vom Griff des Unbekannten freizubekommen, doch es gelang ihm nicht.

„Keine Angst, Mister Schuffling. Sie sind unter Freunden!“

„Sonderbare Freunde“, knirschte Schuffling. „Die

einen bei Nacht und Nebel in diese gottverlassene Gegend verschleppen!“

Der junge Mann hatte ihn unterdessen mit sich fortgezogen. Schuffling folgte. Er sah ein, daß jeder Widerstand vergeblich war.

Der Weg führte querfeldein über eine zertrümmerte Brücke, an einem hohen Stapel aufgeschichteter Ziegelsteine vorbei. Nach wenigen Minuten schon tauchten aus der Finsternis die Umrisse eines barockähnlichen Gebäudes auf. Gleich danach fanden die drei Wanderer vor einer aus rohen Brettern gefertigten Tür, die mit einem Hängeschloß abgeschlossen war.

Der Chauffeur trat vor, zog einen kleinen Schlüssel aus der Tasche und öffnete. Man gelangte in einen hochdunklen Vorraum. Schuffling stolperte über ein Bündel Stricke, doch er unterdrückte den Wutausbruch, der ihm auf der Zunge lag.

Noch einmal ging es durch eine Tür, dann kamtite ein Strohhalm auf, eine Petroleumlampe wurde angezündet. Ihr Schein erhellte einen mächtig großen Raum, darin sah außer einem Tisch und einigen primitiven Stühlen keinerlei Einrichtungsgegenstände vorhanden.

„Nehmen Sie Platz, Mister Schuffling!“ forderte der junge Mann auf, der ihn vorher am Arm gepackt hatte. „Sie werden müde sein. Übrigens — mein Name ist Darfield.“ Er und der Chauffeur nahmen am Tisch Platz. Schuffling folgte zögernd ihrem Beispiel.

Dann preschte er in einer entschlossenen Willensanstrengung die Hände an die Tischkante. „Was in aller Welt wollen Sie von mir? Woher kennen Sie mich eigentlich?“

Darfield lächelte, ohne eine Antwort zu geben. Er wies mit einer schwachen Kopfbewegung in die dunkle Ecke, wo Schuffling erst jetzt in halber Höhe der Wand einen primitiven Lautsprecher entdeckte. Verständnislos blinnte er nach dem Apparat.

„Ich kenne Sie sehr gut, Mister Schuffling! Sie waren Teilhaber der Hoop Corporation und haben vor dreieinhalb Jahren Ihre Strafe angetreten — wegen Diebstahls.“

(Fortsetzung folgt.)

Alle in einem Boot



Das deutsche Volk ist eine Schicksalsgemeinschaft, der sich niemand entziehen kann. Es ist in der Volkswirtschaft wie im kleinen Einzelbetrieb. Was wäre der wagemutige Betriebsleiter ohne den geschickten Arbeiter, was der Kaufmann ohne den Ingenieur, was der Bauherr ohne den Sparrer, der ihm das fehlende Kapital leiht? Sie alle sind aufeinander angewiesen.

Gemeinsame Not

Diese einfachen Zusammenhänge hat man in der Nachkriegszeit lange Jahre außer acht gelassen. Die Folgen haben wir alle am eigenen Leibe erfahren. Da waren Wirtschaftskrisen der Ansicht, sie könnten gedeihen, wenn es ihnen gelänge, recht viele Vorteile aus dem übrigen Volk herauszupressen, ohne eine entsprechende Gegenleistung zu gewähren. Arbeiter forderten, von volksfremden Herrern ausgekoppelt, immer höhere Löhne und immer kürzere Arbeitszeiten, während Unternehmer es für das Klügste hielten, ihre Personalausgaben auf das Äußerste zu beschränken, ohne sich um das Los der entlassenen Arbeitskräfte zu kümmern. Wie in der Wirtschaft, so ging es auch in der Politik. Man erkannte die gemeinsamen Aufgaben nicht an, weil sie Anstrengungen und Opfer kosteten. Anstatt sich auf eine starke Wehrmacht und eine selbstbewusste Außenpolitik zu stützen, hing man Millionen nach und erträumte Hilfe von einer internationalen Solidarität der Klassen. Diese Träume hoben uns Milliarden gekostet. Das deutsche Volk wurde zum Ausbeutungsobjekt. Von Tributlasten und Schuldnechtlichkeit erdrückt, fehlte ihm die Kraft, das eigene Schicksal zu meistern.

Bielleicht hat mancher in jenen Jahren des Niedergangs eine Zeitlang geglaubt, dem allgemeinen Schicksal zu entgehen, weil er auf sein Vermögen oder seine gesicherte Stellung pochte. Aber als dann der vollständige Zusammenbruch kam, erwiderte sich auch das als Irrtum. Arbeiter wurden entlassen und Löhne gekürzt, Fabriken wurden geschlossen, weil die Kaufkraft handig nachließ; weitere Arbeiterentlassungen waren die Folge. Die Steuerengpässe lanten, und doch brauchte der Staat immer mehr Geld, um die erwerbslos gewordenen Arbeiter wenigstens notdürftig zu unterstützen. So mußten die Steuerlasten erhöht werden, während die Einkommen schrumpften. Immer weitere Volksteile wurden von diesem Wirbel erfasst, der alles mit sich in die Tiefe zog.

Gemeinsamer Freiheitskampf

Der Nationalsozialismus hat vom ersten Tage seines Bestehens an die unentzerrbare Schicksalsverbundenheit des deutschen Volkes gepredigt. Als die Parteien der Systemzeit nicht mehr weiter wußten, ergriff der Führer mit starken Händen das Ruder. Er beirrt von den Bedenken der Ängstlichen und der Beserter leitete der Führer sofort nach der Machtübernahme eine groß angelegte Arbeitsbeschaffung ein, um zunächst einmal das schlimmste Übel, die allgemeine Arbeitslosigkeit, zu bekämpfen. Vor dem Jahre 1933 glaubte man, daß nicht genügend Kapital vorhanden sei, um alle Arbeitskräfte zu beschäftigen. Der Nationalsozialismus vertritt dagegen die Auffassung, daß aller Wohlstand nur auf der menschlichen Arbeit beruht. Was nützen uns Bodenschätze,

Reichsanleihe festigt den Aufbau



wenn sie nicht gehoben werden, was bedeuten Maschinen, wenn sie nicht in Betrieb sind, was organisatorische Fähigkeiten, wenn sie nicht durch den schaffenden Menschen ausgewertet werden? Nur durch Arbeit werden Kapital und Wohlstand geschaffen; die Hauptlücke war also, daß zunächst einmal gearbeitet wurde. Der Erfolg hat dieser Auffassung recht gegeben. Heute ist die Arbeitslosigkeit so gut wie beseitigt. Das Wirtschaftsleben blüht wieder; gewaltige Werke sind in den letzten drei Jahren neu geschaffen worden.

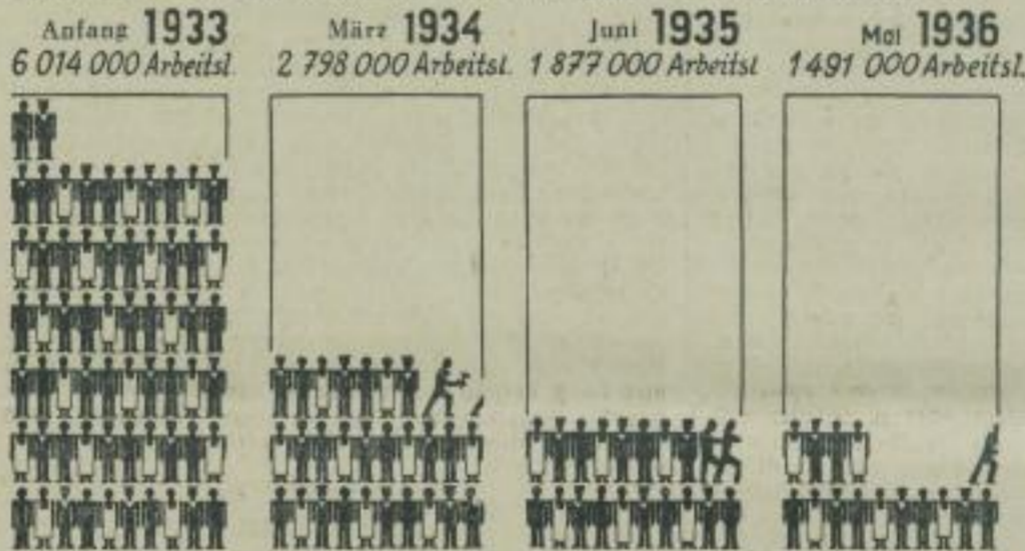
Gemeinsamer Aufstieg

Wie wurde dieser Erfolg erzielt? Es ist dem Auslande vielfach wie ein Wunder erschienen, daß das kapitalarme deutsche Volk in so kurzer Zeit die Arbeitslosigkeit meistern konnte, ohne in finanzielle Schwierigkeiten zu geraten. Wir aber wissen, daß es keine Hegeret, keine finanziellen Zaubertricks gewesen sind, die den Erfolg herbeiführten. Wir haben in festem Vertrauen auf unsere Führung und in planvollem Zusammenwirken aller Volksteile intensiv gearbeitet, wertvolle Güter geschaffen und geparkt. Das ist alles. Und die sorgende Hand einer klug geleiteten Wirtschafts- und Finanzpolitik hat die dabei entstehenden finanziellen Aufgaben in einer so umsichtigen Weise gelöst, daß die finanziellen Verhältnisse im ganzen Lande sich nicht verschlechtert, sondern sogar erheblich verbessert haben.

den nicht mehr gegen Wechsel bei der Reichsbank und anderen Kreditanstalten geliehen, sondern weite Volksteile stellen dem Reich bedeutende Beträge für längere Zeit zur Verfügung. Diese Konsolidierung, d. h. die Umwandlung der kurzfristigen Arbeitsbeschaffungskredite in langfristige Anleihen entspricht den Gepflogenheiten einer soliden Finanzpolitik. Denn diese Anleihen werden im Laufe der Jahre planmäßig aus Steuereinzugungen getilgt. Wenn das Reich also jetzt eine neue Anleihe zur öffentlichen Zeichnung auslegt, so bedeutet das nicht, daß es neue Schulden machen will, sondern es will mit dem Erlös bestehende kurzfristige Verbindlichkeiten abdecken. Das Auslegen einer Anleihe ist somit ein Zeichen gesunder Finanzierungsgrundlagen.

Rückgang der Arbeitslosigkeit von 1933-1936

Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen:



Bereits im vorigen Jahr hat das Reich Anleihen ausgelegt, um die kurzfristige Verschuldung in eine langfristige zu verwandeln und die Kosten der Arbeitsbeschaffung so weit wie möglich auf eine Reihe von späteren Jahren zu verteilen. Der hohe Beschäftigungsgrad der deutschen Wirtschaft trägt dazu bei, daß die Steuereinnahmen weiter im bisherigen Umfang fließen, ja sogar noch steigen werden. Es stehen also ausreichende Mittel zur Verfügung, um die Anleihen des Reiches zu verzinsen und zu tilgen.

Wer zeichnet, sichert den Aufbau

Das Reich hat durch seine kurzfristige Finanzierung der Arbeitsbeschaffung das Wirtschaftsleben in Gang gebracht und den erwerbslosen Volksgenossen wieder Arbeit und Brot verschafft. Dadurch sind neue Werte geschaffen

worden. Millionen von Menschen haben wieder eine Existenz erhalten, haben wieder Kapital bilden und Ersparnisse machen können. Die Sparanlagen und die Vermögensbildung bei den wichtigsten Versicherungsanstalten betragen Anfang 1936 nicht ganz 17 Milliarden, Anfang 1935 wurde bereits die 23-Milliarden-Grenze erheblich überschritten. Diese Beträge verteilen sich auf unzählige Einzelpolken, die deutschen Volksgenossen zu eigen sind. Sie alle verdanken die Verbesserung ihres Vermögensstandes einzig und allein der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik, die durch Borgriff auf künftige Reichseinnahmen die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung durchgeführt hat und damit den allgemeinen Aufschwung erst ermöglicht hat.

Wenn die Reichsregierung nunmehr zur Zeichnung einer Anleihe auffordert, so bedeutet dies, daß jene kurzfristige Finanzierung allmählich beendet und eine Rückzahlung auf weite Sicht eingeleitet werden soll. Durch diese laubere und solide Finanzpolitik wird die Lage des deutschen Finanz- und Kreditwesens gefestigt, und damit das Andauern der günstigen Wirtschaftsverhältnisse gesichert. Es ist selbstverständlich, daß alle Schaffenden der Stirn und der Faust, die aus jener Politik Nutzen gezogen haben, nun durch Zeichnung von Anleihebündeln dazu beitragen, ihre weitere programmatische Abwicklung zu unterstützen.

Wie sieht die neue Anleihe aus?

Das Reich begibt 700 Millionen RM auslosbare Schatzanweisungen. Sie werden am 1. Juli an mit 4% jährlich verzinst. Die Tilgung erfolgt durch Auslosung der zurückzahlenden Stücke in den Jahren 1943-1948, und zwar wird in jedem Jahre ein Sechstel zum Nennwert zurückgezahlt. Von diesen 700 Mill. RM sind bereits 200 fest gezeichnet; 500 Mill. werden zur öffentlichen Zeichnung freigegeben. Die Anleihe bedeutet eine günstige Kapitalanlage da der Ausgabekurs etwas unter dem vollen Nennwert liegt. Die eingezahlten Beträge verzinsen sich daher mit 4,66%. Jeder ist in der Lage, sich an der Zeichnung zu beteiligen, die in der Zeit vom 29. Juni bis 14. Juli erfolgt, denn es werden schon Stücke von 100 und 500 RM ausgegeben. Ueberdies braucht der Gegenwert nicht sofort eingezahlt zu werden, sondern es genügt, wenn bis zum 23. Juli und bis zum 20. August je 30% bezahlt werden, am 10. September weitere 20% und der Rest bis zum 5. Oktober. (Frühere Zahlungen sind selbstverständlich zulässig.)

Auch dieser Teil des deutschen Freiheitskampfes erfordert die gemeinsame Mitwirkung des ganzen Volkes. Wir stehen alle in einem Boot. Niemand kann sich oder sein Vermögen dem Schicksal der Volksgemeinschaft entziehen. Es ist daher ein Gebot der Vernunft, dem Ruf der Reichsregierung Folge zu leisten und durch Zeichnung der Anleihe die Abwicklung der Arbeitsbeschaffungsaktion zu unterstützen.

Die finanzielle Seite

Die Grundlinien der Entwicklung sind klar erkennbar. Zunächst wurden durch kurzfristige Kredite (Arbeitsbeschaffungswchsel) die Geldmittel für die Arbeitsbeschaffung von der Reichsbank vorgekreditet. Für das Geld wurden Arbeiter beschäftigt und Material beschafft. So kam wieder Bewegung in die erstarrte Wirtschaft. Die Rückwirkungen waren bald überall zu spüren. Aus Unterhaltungsempfindern wurden Lohnempfänger. So wie vorher der Niedergang einen Betrieb nach dem andern erlähmt hatte, so griff nunmehr die Belebung immer weiter um sich. Die Lohnempfänger konnten für ihr Geld wieder Waren aller Art kaufen. Durch die öffentlichen Bauten und Bestellungen wurden Zementfabriken, Eisenwerke, Ziegeleien und ähnliche Anlagen wieder stärker beschäftigt. Sie wurden dadurch in die Lage versetzt, mehr Kohlen zu kaufen, mehr Strom zu verbrauchen, neue Maschinen zu bestellen, und bald war das ganze Wirtschaftsleben von der belebenden Flut der Arbeitsbeschaffungsmittel in Gang gebracht. Viele Werke, die selbst keine öffentlichen Aufträge erhielten, hatten indirekt an ihnen teil.

Wenn Handel und Handwerk, Industrie und Landwirtschaft sich beleben und der Umsatz steigt, wachsen auch die Steuereinnahmen des Reiches, ohne daß die Steuerlasten erhöht zu werden brauchen. So ist das Steueraufkommen im Rechnungsjahr 1934 bereits um rund 1,2 Milliarden größer gemeldet als 1933. Im Jahre 1935 war es um mehr als 1,4 Milliarden höher als 1934. Auf diese Weise floß also ein Teil des Geldes, das für die Arbeitsbeschaffung vorgekreditet wurde, wieder in die öffentlichen Kassen zurück und konnte erneut für öffentliche Aufträge ausgegeben werden.

Wirtschaft auf eigenen Füßen

Inzwischen sind die Kräfte der deutschen Volkswirtschaft so gewachsen, daß ein großer Teil der Beschäftigung auf anderen als öffentlichen Aufträgen beruht. Der günstige Beschäftigungsstand dauert unvermindert an. Im Maschinenbau, im Schiffbau, im Hoch- und Tiefbau und auf zahlreichen anderen Gebieten ist der Auftragsbestand so beträchtlich, daß für das laufende Jahr eine hohe Beschäftigung gesichert ist. Die Ausfuhr, so drängt sie auch immer noch ist, bringt seit einigen Monaten wieder an und sichert uns damit die für unsere Arbeit erforderlichen Rohstoffe.

Schuldentilgung durch Reichsanleihen

Sobald die deutsche Wirtschaft sich wieder kräftigt und die Bilanzen der Unternehmungen wieder Gewinne anstatt der bisherigen Verluste aufweisen, leitet die Reichsregierung eine Umstellung der kurzfristigen Finanzierung auf langfristige Anleihen in die Wege. Das bedeutet: die Gelder für die Arbeitsbeschaffung wer-